

Auf einen Blick:

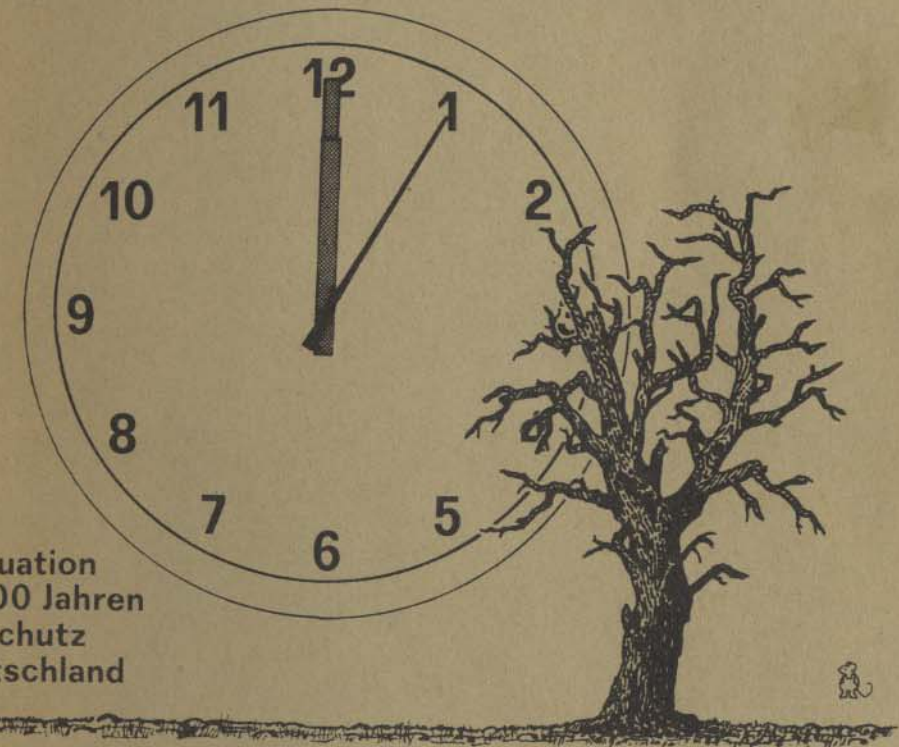
Vorwort: Täglich sterben 20 Arten aus.

Einleitung: Über das Verhältnis des modernen Menschen zur Natur -
ein Requiem wäre angebracht

1. Die romantische Wurzel und die Perversion ihres naturschützerischen Ansatzes
2. Wandern und "Volkswandern": Hermann Löns Rezept kommt nicht an
3. Naturschutzvereine - Schwerpunkte Vogelschutz, Orchideenschutz, Naturdenk-
malschutz, konservativer und progressiver Naturschutz
4. Staatlicher Naturschutz - schwerfälliger Apparat
5. Das Naturschutzgesetz - ohne Verbandsklagerecht, aber mit Landwirtschafts-
klausel
6. Ökologie und Umweltschutz - ein Kapital Schulbiologie und der gläserne
Sarg
7. Was ist Natur? - Begriffe, Systeme und "Rote Listen"
8. Ethik zwischen Friedrich Schiller und Horst Stern
9. Die "Neandertaler-Philosophie" - Natur ist für den Menschen da!
10. Die "Krankheit zum Tode" - Megamaschine ohne Heimat: Machen um des
Machens willen
11. Apokalypse - Warten auf den Glockenschlag

German J. Krieglsteiner

FÜNF SEKUNDEN NACH ZWÖLF



Zur Situation
nach 100 Jahren
Naturschutz
in Deutschland

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.
Landesverband Baden - Württemberg DM 3.-

FUNF SEKUNDEN NACH ZWOLF....

VORWORT

Zur Zeit rottet der Mensch täglich fünf Tierarten aus (1). Rechnet man höhere und niedrigere Pflanzen (Kormophyten, Moose, Algen), Pilze, Protozoen und sonstige Gruppen von Protobionten hinzu, so gehen Tag für Tag, gestern wie heute und morgen, zwanzig Arten von Lebewesen unwiederbringbar von dieser Erde, 7000 jährlich, 150 000 bis zum Jahre 2000. Das ist die durch den Menschen verursachte über dreitausendfache Beschleunigung der natürlichen Aussterberate. Ersatz gibt es nicht, denn die Evolution läßt sich nicht ebenso beschleunigen.

Zahlen allein, Statistik, Tabellen, Graphiken sagen jedoch wenig aus: eine Art ist längst "tot", ist abzuschreiben, bevor "in freier Wildbahn" oder in Reservaten und Freilandgehegen oder gar im Zoo ihre letzten Exemplare, oft hunderte von Kilometern getrennt und ohne Genkontakt, degenerieren, aussterben und ihre Stopfpräparate in Museen und Jagdhütten verstauben. Sie ist "erledigt", sobald ihre angestammten ökologischen Nischen stark verändert, belastet, zugrunde gerichtet werden.

Von 130 in der Bundesrepublik beschriebenen Ökosystem-Typen sind inzwischen 20 durch Wirtschaft und Siedlung zerstört; die übrigen verteilen sich auf drei (!) Prozent der Bundesfläche. Wollte man nur den derzeitigen Bestand bis zum Jahr 2000 sichern, müßte man die Gesamtfläche der heutigen Naturschutzgebiete verzehnfachen: wir hätten dann 8,2 % der Staatsfläche "Natur".

Da dies politisch nicht "machbar" scheint, sieht der Autor dieses Aufsatzes keine Chance mehr: Naturschutz ohne Natur!

".....
Am zweiten Tage
starben die Fische in den Industriegewässern
die Vögel am Pulver der chemischen Fabrik
die Feldhasen an den Bleiwolken der Straße
die Heringe am Öl auf dem Meer
und an dem Müll auf dem Grund des Ozeans.

Am dritten Tage
verdorrt das Gras auf den Feldern
und das Laub auf den Bäumen
das Moos an den Felsen
und die Blumen in den Gärten

Am siebenten Tage
war die Erde wüst und leer
und der Geist des Menschen
irrllichterte
über dem Chaos....."

(Nach Jörg Zink: Die letzten Tage der Erde, 1979, Flugblatt)

EINLEITUNG*

Vor 100 Jahren - 1880 - erschien im "Preussischen Jahrbuch" der Aufsatz: "Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur" (2). Sein Autor, Ernst Rudorff, geistelt darin die Zustände seiner Zeit und fordert ein neues, alternatives Verhältnis des Menschen zur Natur und Kreatur. In einer Reihe weiterer Schriften hat er diese Anliegen konkretisiert. Jedesmal erregte er Aufsehen, und die Wirkung seiner Schriften ist unbestritten. Mit Recht gilt Ernst Rudorff heute als "Vater des Naturschutzgedankens in Deutschland" und das Jahr 1880 als das Geburtsjahr des deutschen Naturschutzes. Später wurde Ernst Rudorff hin und wieder zitiert und schließlich vergessen. Es gibt in unserer schnelllebigen Zeit offenbar Wichtigeres als Rückbesinnung.

Wir sollen hier jedoch, 100 Jahre nach Ernst Rudorff, Bilanz ziehen, zumal wir ein weiteres "Jubiläum" begehen: das "Europäische Naturschutzjahr" ist zehn Jahre her. Damals wurden große Worte und bedeutende Schriften verfaßt, und selbst die Pessimisten meinten mit Hubert Weinzierl wieder bang hoffen zu können, die "große Wende im Naturschutz" käme doch noch (3).

Sie kam nicht. Die letzten 10 Jahre unterscheiden sich von den übrigen 90, abgesehen von "Schall und Rauch", nur wenig: sie bergen eine Geschichte sporadischer Erfolge und schwankender Hoffnung, zähen Ringens, der Resignation und der Verbitterung sowie unzähliger Niederlagen.

Somit ist kein Anlaß zum "Feiern" gegeben: ein Requiem wäre eher angebracht...
 "...der Mensch hat schließlich Vorrang! Natur, Land, Bodenschätze, Tiere und Pflanzen sind nicht für sich da, sondern allein für das Wohl und den Wohlstand des Menschen. Seltene Wildtiere und ein paar Kräuter mehr oder weniger sind unwichtig. Ein Spinner, wer sich für sie einsetzt..." (landläufige Meinung "verantwortlicher" Politiker).

Um den derzeitigen, stark angeschlagenen Restbestand an Arten und Biotopen ins 21. Jahrhundert hinüberzuretten, einer hoffentlich verständigeren Generation zu bewahren, bedürfte es neuer, strengerer Gesetze, Verordnungen, Verbote und Strafandrohungen, vor allem jedoch eines Kontroll- und Justizapparates, der ungeheuer in "Freiheit und Freizügigkeit" eingreifen müßte und den wir nicht wollen können. Oder es bedürfte eines anderen Menschen. Auf diesen allerdings, auf Einsicht, Vernunft, Verzicht, Opferbereitschaft, auf einen Verhaltenswandel ist kurzfristig nicht zu hoffen. Der Mensch ist auf das "St.-Florians-Prinzip" und auf "Nach uns die Sintflut" programmiert. Er sieht nicht, daß sie bereits rings um uns ist und steigt und steigt: "Die gute alte Erde stirbt", weil der Mensch in seiner Kurzsichtigkeit und Hoffart Massengräber schaufelt, die ihn am Ende selbst verschlingen werden.

Erst nach einer Kette gewaltiger Katastrophen, so prognostizierte Robert L. Heilbroner 1974 (4), wird sich der Mensch, werden sich die Überlebenden - vielleicht - zu einem Vergleich mit der geschändeten Erde bereit erklären, falls diese ihn dann noch annimmt. Wir Umwelt- und Naturschützer haben auf diesen Tag hinzuarbeiten, haben um die letzten Reste Schöpfung, haben um jede einzelne Tier- und Pflanzenart so zu kämpfen, als ginge es um unser eigenes Leben.

Die hier vorgelegte, zweifelsfrei auch subjektive Bilanz beabsichtigt nicht chronologische oder thematische Vollständigkeit, sondern will wichtige Ursachen, Strömungen, Wirkungen kritisch beleuchten.

1. ROMANTIK

Naturschutz beginnt im 19. Jahrhundert; zuvor war er nicht erforderlich: Nur Bedrohtes muß geschützt werden.

Die geistig-seelischen Wurzeln des deutschen Naturschutzes weisen, anders als in Nordamerika und weit intensiver als in europäischen Nachbarländern, ins Irrationale, in die Romantik, jene schillernde und unberechenbare Protest- und Aufbruchströmung des 19. Jahrhunderts, die sich gegen das fremde Hellas, gegen Klassik, Aufklärung und "Verstand" wendet und nationales Mythos, Sage und Mär, Emotion, Geheimnis und "heimische Natur" als die große Alternative zum bisherigen Kulturleben preist. Dichter wie Novalis, Thieck, Brentano, Eichendorff, Lenau, Storm und Stifter, Maler wie Rethel, Runge, Richter und Schinkel, Tonkünstler wie Weber, Schubert, Schumann und Bruckner rücken die Liebe zur sonnendurchfluteten, sturmzerzausten und nachtkühlen "Heimat" mit ihren "blauen Blumen", Alraunen, kreisenden Falken und scheuen Waldtieren ins Blickfeld einer soziologisch recht eng begrenzten Schicht: des gehobenen, gebildeten Bürgertums. Dieses hatte die Muße, das Rauschen des Gießbaches, das Schäumen des Meeres, geheimnisumwitterte Felsen und Höhlen oder auch nur "das stille Wiesental", die Runen des Nebels und die Schauer des Moores zu ahnen, zu erleben, zu genießen und "des Knaben Wunderhorn" zu lesen.

Der Bauer und der Arbeiter dagegen schufteten über und unter Tag 14 bis 18 Stunden von Montag bis Samstag um einen Hungerlohn und karge Wohnstatt. "Freizeit" gab es nur am Sonntag, den sie in Kirche und Wirtshaus verbrachten. Ebenso wenig Sinn für das Schöne und Großartige der "freien Natur" hatte der Unternehmer, der Manager: Profitdenken, Rentabilität, Wachstum gestatten keine Muße, Realismus verbietet Romantik.

Der keimende Naturschutzgedanke wurde, wegen seiner geistigen Wurzeln und durch die zu lange Fixierung auf das gehobene Bürgertum sowie einen ästhetisierenden Lehrerstand, dem Gedichte über und Bilder von der Natur wichtiger waren als diese selbst, nie ernsthaft "volkstümlich" und hat diese sowie akademische Strukturen nie ganz abstreifen können: Noch heute ergibt die soziologische Auswertung der im Natur- und Umweltschutz Tätigen ein Übergewicht an Lehrern (wenn auch die meisten Vertreter dieses Standes der Theorie und Praxis des Naturschutzes erschreckend fern stehen) und "Bürgerlichen", noch heute sind zu wenig Vertreter der Arbeiterschaft, der Landwirte, des "breiten Volkes" darunter, von den Unternehmern und Beamten ganz zu schweigen.

Für einen nachhaltigen Naturschutz hat der romantische Ansatz, weil ans Gemüt, an ästhetische Werte appellierend, trotz ehrlichen Bemühens Einzelner, oft isoliert Handelnder, wenig Tiefenwirkung ausgelöst. Zwar haben sich diese Persönlich-

keiten mit großem Engagement und teils bis zur Aufopferung eingesetzt, doch gelang es kaum, den Geruch der "Weltfremdheit" abzulegen, sondern es war für die handfest argumentierende Gegenseite oft allzu leicht, die Solidarität oder gar das Gelächter der Menschen zu erzielen, wenn es gegen die "mondsüchtigen Kräuterseppen", die "Vogelnarren" und "spinnigen Naturmystiker" ging. Weder Staat noch Kirche, weder Parteien noch Öffentlichkeit haben bis heute die zentralen Anliegen des Natur- und Umweltschutzes begriffen und ernst genommen: "Zupfgeigenhansel", "Jugendbewegung", "Hermann-Löns-Begeisterung" haben zwar Pfadfinder, Waldläufer, Bergwacht motiviert, doch die gewollte Synthese aus "Schauen-Staunen" und "Lieben-Erhalten" scheiterte letztlich am, wenn auch noch so verbrämten, Einzel- und Gruppenegoismus des Menschen, zumal der romantische Ansatz mehrmals und nicht nur im Dritten Reich politisch schamlos mißbraucht wurde.

Als sich eine hypertrophierende Erholungs- und Freizeitindustrie mit Werbung und Vermarktung dem "romantischen Grundbedürfnis" des modernen Menschen annahm und als eine gesellschaftlich und staatlich geförderte Bierzelt- und Weinstuben-Pseudoromantik um sich griff, setzte an "Vater Rhein" und "Mutter Donau", an Küste, Heide, in Mittel- und Hochgebirge ein nie dagewesener Ausverkauf an "Naturlandschaft" ein: Schipisten, Wohnwagenstädte, Wochenendhäuser, Feriensiedlungen, Zweitwohnungen, Grillkultur, Badebetrieb "in unberührter Landschaft", "direkt am Naturschutzgebiet", "in romantischer Lage" werden von Immobilienmärkten führender Zeitungen täglich serienweise angeboten. "Natur" erstickt zwischen Straßen, Leitungen, Drähten, Kanälen, Pisten; was übrig bleibt, ist eine sterile, "tote", wenn auch vom Hub-schrauber des Landwirtschaftsministers aus "schön grün" scheinende, am Reißbrett gezirkelte, eingefriedete, langweilige, weil naturentleerte und dafür von Abfällen, Staub und Lärm erfüllte "Freizeit-, Urlaubs- und Erholungslandschaft" des modernen Menschen, der seine aus Betrieb und Alltag mitgebrachte Hast und Gier in sie einträgt und sie zu einem dichten Netz von Rummelplätzen degradiert, in welches selten genug ein "Naturzoo" oder "Freilandmuseum" eingeflochten wird. Dies ist die Perversion des romantischen naturschützerischen Denkansatzes.

Was eigentlich im 20. Jahrhundert geschehen ist, kann das Kurzzeitgedächtnis des heutigen Menschen nur ermessen, wenn es nach längerer Abwesenheit wieder mit einer Landschaft konfrontiert wird, in welcher starke Erlebnisse Erinnerung prägen. Dann schauert man und ist deprimiert, rechnet die Zeit zurück und die Veränderung in die Zukunft hoch. Ein Vergleich zweier Karten Niedersachsens 1900 und 1980 (Wandel einer Landschaft, in: Natur und Umwelt, 1980), zeigt, daß Moore und Heideflächen auf 2 % des damaligen (bereits dezimierten!) Bestandes geschrumpft sind, auf kaum regenerierbare Restflächen: Kosmetik. Im Bayerischen Wald, in Oberschwaben ist es nicht anders...

2. WANDERN UND "VOLKSWANDERN"

Der "Mittelstand", das Handwerkertum beantwortete den Ruf der Dichter und Maler auf eigene Weise: einsame Zwiesprache mit Fels und Meer, Nebel und Wolken, wie es Beethoven, Schubert und Hesse priesen, galt wenig; das "liebliche Wiesental" war "des Müllers Lust". Und da er der Geselligkeit bedurfte, entstanden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts allüberall Wandervereine, welche "Natur" weitgehend als willkommene Kulisse benutzten, wie heute noch das Volkstheater. Freilich legten sie Wert darauf, daß die Kulisse sauber blieb und "schön": wer wandert schon gern zwischen stinkenden Bächen und Unrat, ohne Amselschlag und äsen-de Rehe?

Zur Ehre vieler Wandervereine, vor allem der führenden Männer, sei gesagt, daß sie sich mit Leib und Seele für den Naturschutz einsetzten; doch blieb auch ihnen die Verankerung im Volk versagt.

Drei Wandervereine sind noch heute für den deutschen Naturschutz von Bedeutung:

- der "Deutsche Alpenverein"
- der Touristenverein "Die Naturfreunde"
- der "Verband deutscher Gebirgs- und Wandervereine"

Letzterer, 1883 in Frankfurt/Main als Dachverband gegründet, umfaßt heute über 50 regionale eigenständige Wandervereine mit 2 500 Ortsgruppen und über 1/2 Million Mitgliedern (also etwa 8 % der Deutschen). Bedeutende Mitgliedsvereine sind der "Bayerische Waldverein", der "Fichtelgebirgsverein", der "Eifelverein" der "Spessartverein", der "Odenwaldverein", der "Schwarzwaldverein" und der "Schwäbische Albverein". In ihren Zeitschriften, meist Vierteljahresheften, so z. B. den "Blättern des Schwäbischen Albverein" publizierten engagierte und berühmte Naturschützer richtungsweisende Aufsätze, so Robert Gradmann und Georg Fahrbach.

Doch war auch dieser Ansatz anthropo- und egozentrisch: der innere Zwiespalt zwischen Naturschutz und organisiertem Wandern war nicht zu lösen, zumal der internationale Tourismus wie eine Lawine über die guten Ansätze hinwegrollte. Dies begann schon vor 1880. Hören wir Ernst Rudorff:

"Mit der Natur wird heute ein eigenthümliches Doppelspiel getrieben. Auf der einen Seite ignoriert man ihre Reize und tritt sie mit grausamer Rücksichtslosigkeit um des materiellen Vortheils willen mit Füßen... (es folgen viele Beispiele aus Deutschland und der Schweiz)... im scheinbaren Gegensatz dazu steht es, daß

vom Naturgenuß, vom Reisen in jeder Form und nach jedem erdenkbaren Ziel noch niemals in der Welt so viel die Rede gewesen ist als in unseren Tagen. Der Begriff des Touristen ist ein Sammelname für eine Gattung von Leuten, deren gemeinsames charakteristisches Merkmal in nichts anderem besteht, als alle möglichen Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Welt zu ihrem Amusement auf- und abzusuchen. Dieser fatale Beigeschmack der Geschäftsmäßigkeit im Genießen!... Man feiert die Natur, indem man sie prostituiert!"

Weiter: "Aus alten, steinigten, steilen Fußpfaden macht man einen säuberlich bestreuten Promenadenzickzackweg, schwemmt in Extrazügen die Leute zu Tausenden heran, damit sie das enge Thal hinaufwälzen und dann Sonnenuntergang neben Hummersalat und Champagner auf amüsante Weise die Zeit todtschlagen lassen... Man bietet die Romantik in jeder Zeitung an, aber man vergißt, daß die Schönheit, die auf öffentlicher Gasse feilgeboten wird, bereits ihren wahren Werth verloren hat, daß die Romantik der Loreley, der Rigi, des Harzes und Thüringer Waldes zum Besten der Touristen und Sommerfrischler schon längst total verdorben, ihre Ursprünglichkeit bis auf die Neige vernichtet ist."

25 Jahre später, 1905, flucht Hermann Löns über die Heere von Ausflüglern, die sonntags wie die Heuschrecken über die Lüneburger Heide herfallen und sie montags als ihren Abfallkübel zurücklassen: "Drei Kreuze hinter ihnen her!" Und er empfiehlt den wenigen, die nicht von dieser "Bewegung" ergriffen sind, ein ganz anderes Verhalten:

"Laß Deine Augen offen sein
Geschlossen Deinen Mund
Und wandle still
So werden Dir geheime Dinge kund."

Doch das Rezept kommt nicht an. Der Mensch, die Woche über eingepfercht in Arbeit und Zwang, will wenigstens am Wochenende "frei" sein und tun und lassen, was ihm beliebt, was "Gaudi" macht, Zerstreung. Er will weder beobachten noch Biologie lernen, sondern will sich austoben. Was gehen ihn die "verborgenen Dinge am Wegrand" an, die Käfer und Schmetterlinge, Pilze und Blumen? Und so klagt Kurt Floericke 1909 schon an:

"Niemals hat der Mensch unsinniger, unerbittlicher, grausamer unter der Tier- und Pflanzenwelt gehaust als jetzt... Wer heute mit sehenden Augen durch unseren verhunzten Wald geht, dem scheinen die langweiligen, öden Bestände, dem scheint jedes Tier, jeder Vogel zuzurufen: 'Hab doch Erbarmen, du grausamer, unerbittlicher Mensch!'"

Dieser jedoch hört den Ruf nicht. Und so wundert es nicht, daß nach und nach nicht mehr die klassischen, dem Naturschutz verschriebenen Wandervereine das willkommene Geschäft machen, sondern die Musik-, Kleintierzüchter-, Sport- und Kegelveeine, bürgerliche Gemeinden, Verwaltungsgemeinschaften, Parteien, Kirchen: sie veranstalten "Volkswanderungen" auf markierten 10- oder 20-km-Wegen, am besten gleich "internationale" Wandertage, wobei die Leute in Bussen, Autos und Bahn von weither angeschleppt werden, damit sie auf der vorgeschriebenen Rennbahn ihre Kilometer ab- und ihr Fett herunterstrampeln, eine Medaille erhalten, die ihr Geld nicht wert ist und anschließend im Festzelt wieder "auftanken".

Welchen Naturfreund wundert es heute noch, wenn er nach Tages Arbeit die Stille moosüberzogener Pfade sucht und wieder einmal neue, frisch wundgebrochene Forst-, Grüne-Plan- und Flurtrassen vorfindet, oft zwei Panzer breit, auf denen kofferradiobewaffnete Bataillone von einer Pausenstation zur nächsten "volkswandern"?

Schließlich gelangen die Wandervereine selbst ins Schußfeld der Kritik, wenn sie zur Besinnung mahnen und gegen das - vermarktete - Rennbahnwandern Stellung nehmen: "Wollt ihr denn um die Städte einen Stacheldraht ziehen und nur die übers Wochenende durchlassen, die den Mitgliedsausweis des Albvereins besitzen?" Und andere fordern gleich einen "Menschenschutzbund", um den verrückten Naturschützern besser Paroli bieten zu können.

3. NATURSCHUTZVEREINE

Neben den Wandervereinen etablierten sich bald namhafte "Naturschutzvereine", denen es jedoch häufig - und dies auch heute noch - nicht so sehr um die komplexe ökologische und politische Gesamtschau ging, sondern um Liebhaberinteressen, die sich oft genug widersprachen und somit von den Gegnern der Idee leicht auseinanderzuidividieren waren.

Als historische Schwerpunkte sind zu nennen:

- Vogelschutz
- Orchideenschutz
- Naturdenkmalschutz

3.1. Vogelschutz

Schon 1875 wurde als erster Naturschutzverein in Halle/Saale ein "Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt" aus der Taufe gehoben. 1898 gründete Lina Hähne in Stuttgart den Schwäbischen, ein Jahr später in Giengen/Brenz den Deutschen "Bund für Vogelschutz". (Der Verein hat über 80 000 Mitglieder, davon etwa 20 000 in Baden-Württemberg). 1901 gründete J. Thienemann im Auftrag der "Deutschen Ornithologischen Gesellschaft" die Vogelschutzwarte Rossitten, die seit 1946 im Wasserschloß Möggingen (Bodensee) untergebracht ist; eine zweite Vogelschutzwarte befindet sich auf Helgoland.

Der Gedanke des Vogelschutzes setzte sich kurz nach 1900 erstmals politisch durch, als der "Schlesische Fischereiverein" beschloß, den Eisvogel nicht mehr zu verfolgen. 1912 stellte Württemberg die Erstattung von Abschußprämien für Otter und Graureiher ein, und der "Allgemeine Deutsche Jagdschutzverein" strich die Prämien für Uhu, Wanderfalk und Kolkkrabe, ja, die Forstdirektion Stuttgart forderte gar den vollen Schutz des Uhu.

Das Spektrum des Vogelschutzbundes hat sich inzwischen stark ausgeweitet, wovon die alle acht Wochen erscheinende Zeitschrift "Wir und die Vögel" beredt Zeugnis gibt: Naturdenkmal- und Biotopschutz stehen an vorderster Stelle, da man erkannt hat, wie wenig sinnvoll isolierte Maßnahmen und Forderungen sind. Für Politiker und Behörden ist der Vogelschutzbund zu einem ersten "Umweltschutzverein" geworden. Dem kommt entgegen, daß das Thema "Vögel" in der deutschen Öffentlichkeit gut ankommt: für die Erhaltung von Biotopen sind Wasseramsel, Nachtigall, Würger und Kauz weit bessere Argumente als "Pflänzchen" und "Käfer".

3.2. Orchideenschutz

Die Forderung, seltene Blumen wie Lilien, Korbblütler, Enziane, Hahnenfußgewächse und Heidekrautartige zu schonen oder gar Sträucher, Gehölze und Bäume, setzte sich dagegen kaum oder nur sehr zähflüssig durch. Zwar forderte schon 1892 Eugen Pfitzenmayer ein Pflückverbot für Alppflanzen und ein Jahr danach Robert Gradmann einen breit angelegten Wildpflanzenschutz, zwar stellte schon 1907 Otto Feucht eine Liste schützenswerter Pflanzen zusammen, aber wen kümmerte das schon? Bis heute kennen die wenigsten Menschen, auch Lehrer, oft Biologielehrer eingeschlossen, die wichtigsten unter Naturschutz stehenden Pflanzenarten. Eine fast noch größere Ge-

fahr geht von den "Liehabern" dieser Seltenheiten aus: ohne Rücksicht landen die letzten Vertreter solcher Arten in Herbarien oder man reißt sie ab, verpflanzt sie gar, um einen "besseren Platz zum Fotografieren" zu haben, auch gräbt man sie - meist dazu völlig unsachgemäß - aus, damit sie in Gärten, wo sie gewöhnlich keine geeigneten ökologischen Bedingungen genießen, stumm dahinsiechen und nach und nach eingehen. (Ähnlich ergeht es übrigens vielen Lurchen und Amphibien in "Liehaber-aquarien" und "Schul-Terrarien", und den Schmetterlingen, bei denen häufig mehr Exemplare die Schaukästen der Sammler zieren als insgesamt noch lebende Vertreter vorkommen!)

Das von Hans Klose 1935 gegen den Widerstand der SS durchgesetzte Reichsnaturschutzgesetz enthält einen erstaunlichen Katalog an geschützten Arten, die inzwischen weitgehend ausgerottet wurden oder auf wenige, liebevoll gehegte und eifersüchtig bewachte Rückzugsstandorte beschränkt sind: lebende Fossilien! Zu dieser "ersten Garnitur" gehören Straußfarn, Federgras, Feuerlilie und Schachblume, Siegwurz, Pfingstnelke, Diptam und eine Reihe von Orchideen.

Mit der "zweiten Garnitur" (damals: teilweise geschützt) ist es kaum besser bestellt: viele Menschen staunen, daß Märzenbecher, Christrose, Steinbrech und Schneeglöckchen eigentlich gar keine "Gartenblumen", sondern Wildkräuter sind bzw. waren.

Auch die "dritte Garnitur" (damals: gewerbliches Sammelverbot) ist hochgefährdet: Bärlapp, Eisenhut, Arnika, Wasserschwertlilie, Trollblume, Sonnentau. Einst weit verbreitet, dienen sie heute als Argumente für Unterschutzstellungsanträge von restlichen Feuchtgebieten und sind zugleich Symbole für den aussichtslosen Kampf gegen menschliche Dummheit und Habgier geworden. Ja, einst gefürchtete "Unkräuter" wie Strahldolde und Kornrade wurden inzwischen ausgerottet oder werden in wenigen, eigens für sie angelegten "Wildkrautäckern" (so im Beutenlay bei Münsingen) gehegt.

Eine Ausnahme bilden die Orchideen. Zwar kennt man die Arten auch kaum, doch haben sie einen guten Klang und eine kleine, dafür erstaunlich aktive und streitbare "Lobby" hinter sich: die "Orchideenfans" im allgemeinen und die "Arbeitsgemeinschaft Heimische Orchideen (AHO)" im besonderen. So gelang es, das Thema "Orchideenschutz" volkstümlich zu machen.

Diavorträge über Orchideen sind stets weit besser besucht als über alle anderen Wildkräuter und ihre Schutzwürdigkeit wird von kaum jemandem ernsthaft bestritten, eher ist man im Zweifelsfalle geneigt, auf gefährdete Fische, Süßwasserpflanzen, Insekten, Spinnentiere, Flechten und Pilze, ja selbst Kleinsäuger zu verzichten und sie den "Maßnahmen der Infrastruktur" zu opfern. Aber "Hände weg von den Orchideen":

Gelingt es, in einem bedrohten Feuchtgebiet oder einer Wacholderheide seltene Orchideen nachzuweisen, so ist dies schon fast so viel "wert" wie Eisvogel und Baumfalk, jedenfalls mehr als andere Pflanzen und Tiere zusammen.

3.3. Naturdenkmalschutz

Hier gelang dem Breslauer Oberlehrer Wilhelm Wetekamp 1898 ein entscheidender Durchbruch, als er in einer Parlamentsrede zum "Schutz der Denkmäler der Entwicklungsgeschichte der Natur" aufrief. Er forderte die Schaffung von "Staatsparken", wie sie in Nordamerika längst existierten (1864 Schutz des Yosemiteales durch Abraham Lincoln, 1872 Erklärung des Yellowstonegebietes zum Nationalpark). 1900 stellte Hugo Conwentz für den Preußischen Landtag eine Denkschrift mit dem Titel: "Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung" zusammen. 1906 regte Adolf John eine Liste schützenswerter Gebiete des Königreiches Württemberg an. 1910 beschloß die Gemeinde Pfullingen, bestimmte Hochwiesen der Alb nicht mehr zu düngen. 1911 wies die Forstdirektion Stuttgart das Gebiet um den Wildsee (Ruhstein/Nordschwarzwald) als erstes württembergisches "Bannwaldgebiet" aus. Im gleichen Jahr begannen der Bund für Vogelschutz und der Schwäbische Albverein mit dem Kauf von Grundstücken zu Naturschutzzwecken.

In Württemberg gab es 1936 genau 36 Naturschutzgebiete. Georg Fahrbach gründete 1940 den "Naturschutzdienst" und ließ das "Taschenbuch des Naturschutzes" herausgeben, und 1941 begann der Schwäbische Albverein mit "Naturschutzlehrgängen".

Heute besitzen wir in der Bundesrepublik 0,82 % der Landfläche Naturschutzgebiete. Baden-Württemberg liegt mit 0,72 % unter dieser Marke. Hessen besitzt nur 0,39 %, Rheinland-Pfalz sogar nur 0,24 %, dagegen Niedersachsen 1,09 % und Bayern 1,20 % (5). Wie Max Amberg dazu anfügt, sind 3 % der Flächen kleiner als 1 ha, 19 % kleiner als 5 ha, ergo verdienen 22 % kaum den Namen "Naturschutzgebiet", eher "Naturdenkmal": "lächerliche Flächen, Natur zu schützen" ist sein Kommentar (6).

3.4. Allgemeiner Naturschutz-konservativ und progressiv

Wie schon gesagt, wurde von Einzelpersonen Großes geleistet; so veranlaßte die Stagnation im württembergischen Naturschutz 1924 Otto Feucht, dem Landtag eine Denkschrift zu verfassen: "Die Not des Naturschutzes in Württemberg". Wir meinen, eine solche sei heute, 1980, wieder angebracht.

Wer, wie der Verfasser, als Vertreter des "privaten Naturschutzes" in der Öffentlichkeit steht, sich mit Behörden, Ämtern, Kommunen, Grundstücksbesitzern und der Allgemeinheit um letzte Relikte heimischer naturnaher Landschaften und deren Artenbestand herumschlagen muß, der kennt das Leid, die Resignation, aber auch das tapfere "Dennoch" des Naturschützers bis zur bitteren Neige. So dauerte es, um ein kleines Beispiel zu wählen, über ein halbes Jahr, bis ein nur 20 Ar großes Teilstück einer ehemaligen einmündigen Flachmoor-Kohldistelwiese (Trollblumenstandort) aufgekauft werden konnte und das Biotop somit vor der drohenden Gefahr der Auffichtung (die "amtlich" bereits genehmigt war) gerettet wurde, zugleich aber auch vor der noch größeren des rücksichtslosesten Aufstaus (Rückhaltebecken mit Parkplätzen, Fischzirkus und Erholungsrummel). Nur wer solche Verhandlungen selbst "durchziehen" muß, der weiß, wieviel Schriftwechsel, Verhandlungstermine, Telefonate, Genehmigungen, Bescheinigungen, Absicherungen, wie viel Hoffen und Bangen nötig sind, bis alle Widerstände und Voreingenommenheiten aus der Welt geschafft, die Gelder besorgt sind und der notarielle Kaufakt schließlich zustande kommt. In der Zwischenzeit sind hundert anderer gefährdeter Gebiete verbraucht, belastet, drainiert, aufgefüllt, planiert, überdüngt, asphaltiert oder aufgepflanzet worden, ihre ursprünglichen Bestände sind vernichtet. Wen wundert es, wenn sich der private Naturschutz überlastet fühlt und seines Tuns müde wird?

Neben Privatpersonen sind auf lokaler und regionaler Ebene eine Reihe wissenschaftlicher und volksbildender Vereine zu nennen, wie die "Naturkundevereine" (Ortsgruppen des Deutschen Naturkundevereins), Arbeitsgemeinschaften und Bünde (so der "Bund Naturschutz Alb-Neckar"). Viele von ihnen sind jetzt in der "Aktionsgemeinschaft Naturschutz" und deren regionalen Arbeitskreise zusammengefaßt. Sie erstellen Schutzanträge und belegen diese mit minutiös ausgearbeiteten Erhebungsbögen (so die "Arbeitsgemeinschaft Kartierung biologisch-ökologisch wertvoller Gebiete"), verhandeln, publizieren und greifen mittels "Vor-Ort-Aktionen", oft in Zusammenarbeit mit Bürgerinitiativen direkt in die politische Diskussion ein.

Doch befassen sich fast alle diese Gruppen mit "konservativem" Naturschutz, während sich z.B. der "Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland", kurz "BUND" genannt, über die reine Erhaltung von bestimmten Arten und Reservaten hinaus mit allgemeinen und progressiven Fragestellungen befaßt, so auch des "technischen" und "politischen" Umweltschutzes, der sogenannten "Flurbereinigung", des Wasser-, Luft- und Landschaftsverbrauches, der Immissionsbelastung von Luft und Boden, alternativer Energien und biologisch-organischer Landwirtschaft. Für den "BUND" sind Naturschutz hier und Umweltschutz da allenfalls formal zu trennen; sie verhalten sich wie die beiden Brennpunkte ein und derselben Ellipse!

Was nützt es etwa, ein Stückchen Auenlandschaft zwischen Stadt, Autobahn und landwirtschaftlicher Monokultur für ein paar seltene Blumen und aussterbende Amphibien zu reservieren, wenn Abgase, Staub, Reifenabrieb, Biozide, Salz und Lärm das "kleine Paradies" zur "Hölle" machen und wenn die vom und zum Laichplatz ziehenden Elterntiere zu Tausenden überfahren werden?

1913 als "Bund Naturschutz Bayern" in München gegründet, ist der BUND heute auf allen politischen Ebenen als ernster Gesprächspartner und oftmals gefürchteter Gegner anerkannt, gerade weil er sich nicht auf regionale oder thematische Aspekte beschränkt, aber auch weil er nicht die Rücksicht anderer Organisationen üben muß. Er ist kein Sammeltopf aller möglicher Interessen wie der 1950 gegründete "Deutsche Naturschutzring" und hat sich 1970, im "Europäischen Naturschutzjahr", aus der allgemeinen Verbrüderungswelle herausgehalten, die dem "Ring" heute eher ein Klotz am Bein ist als eine Hilfe. Der BUND ist eine schlagkräftige Truppe geworden, gut durchorganisiert und mit durchdachter Konzeption. Mit der Zeitschrift "Natur und Umwelt" besitzt er ein Organ von Format.

4. STAATLICHER NATURSCHUTZ

Der staatliche Naturschutz begann 1906 in Preußen mit der Schaffung der "Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege", Sitz Danzig, später Berlin. Im gleichen Jahr wurde der "Landesausschuß für Naturpflege im Königreich Bayern" (Leitung Walter Schoenichen) gegründet, 1908 der "Landesausschuß für Natur- und Heimatschutz im Königreich Württemberg". Diese Stellen hatten keine Eingreif- oder Vollzugs-, sondern nur Erfassungs- und Beraterfunktion. 1920 wurde in Württemberg die "Abteilung für Naturdenkmale" geschaffen und 1925 in "Staatliche Stelle für Naturschutz" umbenannt (Leitung: Hans Schwenkel). Ab 1952 hieß sie "Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg", seit 1975 "Institut für Ökologie und Naturschutz" (Leitung: Helmut Schönamsgruber).

Das Reichsnaturschutzgesetz brachte erstmals Naturschutzbehörden. Heute ist der Staatliche Naturschutz in Baden-Württemberg wie folgt gegliedert:

Auf drei Ebenen (Land als oberste, Regierungsbezirk als höhere, Kreis als untere Behörden) stehen sich Fachbehörden (sie dienen der wissenschaftlichen Beratung) und Entscheidungsbehörden gegenüber; diese sind jeweils über "Beiräte" mit dem privaten Naturschutz verbunden. Außerdem wurde eine übergeordnete "Umwelt-Melde-stelle" geschaffen.

Damit ergibt sich die nebenstehend gezeigte Struktur.

"Umwelt-Melde-stelle"				
	Land	Regierungsbezirk	Kreis	
Fachbehörde	Institut für Ökologie und Naturschutz (="Landesanstalt für Umweltschutz")	Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege	Beauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege (ehrenamtlich)	
Entscheidungsbehörde	Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forste	Regierungspräsidien	Landratsamt	
Beiräte	+	+	+	
Privater Naturschutz	Landesnaturschutzverband (Aktionsgemeinschaft Natur- und Umweltschutz/ BUND)		Regionale und lokale Vereine Privatpersonen	

Die Naturschutzbehörden sind auf allen Ebenen zu schwerfällig konstruierte, überlastete Apparate und größtenteils unfähig, spontan Gefahren abzuwehren. Dies gilt auch für "Umwelt-Telefon" und "Umwelt-Meldestelle": bis umständlich "geprüft" und von Institution zu Institution nach unten weitergegeben wird, ist es oft zu spät. Es gibt genügend Beispiele dafür, daß nur der engagierte unmittelbare Einsatz privater Naturschützer den Tod einzelner Arten und die Vernichtung der Biotope verhindert hat. Die Behörden sind meist mangelhaft besetzt oder werden mit jungen, unerfahrenen, abhängigen Beamten bestückt, die zudem häufig ausgewechselt werden, so daß eine befriedigende, kontinuierliche Arbeit schier unmöglich ist. Ihre Stellungnahmen und Anordnungen werden durch vortäuschende Maßnahmen anderer Behörden und Ämter oder durch Einsprüche und politischen Druck egalisiert oder unterlaufen. So ist die untere Naturschutzbehörde auf vielen Landratsämtern lediglich eine Unterabteilung des "Baurechts- und Bauverwaltungsamtes", räumlich zu eng und oftmals notdürftig (teils in Kellerräumen!) untergebracht und politisch durch Anordnungen des Landrates oder des Kreistages oder auch durch viel zu knappe Terminsetzungen seitens vorgesetzter Behörden lahmgelegt.

Auch der (ehrenamtliche) Naturschutzbeauftragte wird vom Kreistag gewählt, kontrolliert und wieder abgewählt, wenn er nicht genehm bleibt.

Die Beiräte werden nach Gutdünken, jährlich meist nur einmal, einberufen. Sie dienen als Feigenblatt und zur Selbstdarstellung der Ämter nach außen. Ihre personelle Zusammensetzung entscheidet die Lautstärke des Anspruches: gewöhnlich bestehen sie zu etwa 30 % aus Behördenvertretern, zu 30 - 40 % aus wahllos zusammengewürfelten "privaten Naturschützern", wobei die "gemäßigten" den unbequemen vorgezogen werden; der Rest sind "Gartenfreunde", "Hundefreunde", "Industrie- und Handelskammer", etc. Da die Presse eingeladen wird, wagt kaum jemand aufzumucken. Sie haben eh nur "beratende Funktion" bei Fragen, die längst anderweitig entschieden werden; nicht einmal die Thematik bestimmen sie selbst.

Zwischen staatlichen und privaten Naturschützern gibt es oftmals unnötige Animositäten auszuräumen, da die "Privaten" für die "zuständigen Fach- und Entscheidungsbehörden" oftmals uninformierte, ignorante Besserwisser, Heißsporne und Störenfriede sind, die es in die Schranken zu weisen gilt, während die "Beamten" im Lichte des privaten Engagements als träge, verschlafen, feige und abhängig erscheinen. Jedoch hat diese Spannung auch ihr Gutes: Wildwuchs wird kanalisiert und Trott wird verhindert. Da maßgebende Politiker und Gremien der Naturschutzproblematik weitgehend verständnislos, ja ablehnend und offen feindselig gegenüberstehen, wären die staatlichen Naturschützer ohne das unkonventionelle und rasche Handeln der "Privaten" und deren Kontrollfunktion über Medien und Umwelttelefon ohnehin weitgehend zur Bedeutungslosigkeit verurteilt.

5. DAS NATURSCHUTZGESETZ

Schon vor der Jahrhundertwende hatten sich einige bayrische Bezirksämter veranlaßt gesehen, eine Reihe auffallender Gebirgspflanzen, so Alpenveilchen, Alpenrose, Edelweiß, in Schutz zu nehmen; jedoch wurden diese Maßnahmen erst durch ein bayrisches Gesetz von 1908 sowie die Aktivitäten des "Vereins zum Schutz der Alpenpflanzen" wirksam. Bis 1914 waren 80 polizeiliche Schutzverordnungen erlassen. In Preußen wurde die Stranddistel, durch Urlaubs- und Badebetrieb gefährdete Charakterpflanze der deutschen Küste, 1920 geschützt.

Eine echte Naturschutzgesetzgebung bestand vor 1933 nur in Hamburg, Hessen, Lübeck und Lippe. So wurden das Reichsnaturschutzgesetz vom 26.6.1935 und die Durchführungsverordnung vom 31.10.1935 sehr begrüßt. Unter Führung von H. Klose gelang es 1949, den Naturschutzgedanken in Artikel 75 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland festzuschreiben. Weiter bekam der Bund das Recht, Rahmenvorschriften über Naturschutz und Landschaftspflege zu erlassen.

Gegner des Naturschutzes versuchten immer wieder, das Reichsnaturschutzgesetz aus den Angeln zu heben oder seine Bestimmungen abzublöcken, indem sie ihm nationalsozialistisches Gedankengut unterstellten und seine Paragraphen als nicht mehr zeitgemäß diffamierten. Das Bundesverwaltungsgericht räumte 1954 und 1955 diese Vorwürfe aus. Am 11.10.1958 beschloß das Bundesverfassungsgericht, das Reichsnaturschutzgesetz habe als Länderrecht fortzuwirken.

In Baden-Württemberg entstand 1959 ein "Gesetz zur Ergänzung und Änderung des Reichsnaturschutzgesetzes", welches 1962 durch eine entsprechende Verordnung konkretisiert wurde. Eine "Artenschutzverordnung" erneuerte und erweiterte 1963 diese Vorschriften. Doch hat kaum jemand diese Bestimmungen gelesen, zur Kenntnis genommen oder gar befolgt.

Nachdem schon 1973 eigene bayrische Landesnaturschutzgesetze erlassen wurden, erschien in Baden-Württemberg am 24.10.1975 das "Gesetz zum Schutz der Natur, zur Pflege der Landschaft und über die Erholungsvorsorge in der freien Landschaft", kurz das "Neue Landesnaturschutzgesetz". Ein Jahr später kam das "Gesetz über Naturschutz und Landschaft", das jetzige Bundesnaturschutzgesetz heraus.

5.1. Das Bundesnaturschutzgesetz von 1976

Das Bundesnaturschutzgesetz vom 20.12.1976 sieht die Ziele des Naturschutzes einzig im Dienste des Menschen. Eine vom Gedanken an den unmittelbaren Nutzen durch den Menschen freie, ethische Pflicht gegenüber der Kreatur wird völlig ignoriert. Es geht um "Natur und Landschaft als Lebensgrundlage des Menschen und als Voraussetzung für seine Erholung"; allein diese muß "nachhaltig gesichert" werden.

Der entscheidende Hebel, dem Naturschutz die gebührende Geltung zu verschaffen, fehlt in diesem Gesetz: die Einführung des Verbandsklagerechtes. Es besteht auch wenig Hoffnung auf nachträgliche Einfügung, da die großen Parteien, besonders die CDU, sich vehement dagegen aussprechen. Der Hinweis, daß die Schweiz, daß Dänemark, daß die Vereinigten Staaten von Amerika sowohl im Bundesrecht als im Recht zahlreicher Einzelstaaten die Verbandsklage mit gutem Erfolg eingeführt haben, verhallt in Deutschland ungehört.

Ein weiterer Negativposten dieses Gesetzes ist "die ordnungsgemäße Land- und Forstwirtschaft", denn "die im Sinne dieses Gesetzes ordnungsgemäße land-, forst- und fischereiwirtschaftliche Bodennutzung ist nicht als Eingriff in Natur- und Landschaft anzusehen" (§ 8) Damit hat der Gesetzgeber sein eigenes Gesetz torpediert, denn diese berüchtigte "Landwirtschaftsklausel" bedeutet mehr als nur eine Gefährdung aller Naturschutzbestrebungen: sie ist "die Ursache dafür, daß viele notwendige Schutzmaßnahmen erst gar nicht ernsthaft diskutiert, geschweige realisiert werden" (6). "Kein Stand, Apotheker eingeschlossen, arbeitet so selbstverständlich mit soviel lebensfeindlichen Substanzen und ist dafür so wenig ausgebildet wie unsere Bauern" (7). Mineraldünger, Maschinen, Biozide aller Art, neue Kulturpflanzen, Anbaumethoden und Betriebsformen tragen dazu bei, daß sich die "konservative Landwirtschaft" immer mehr von der Natur entfernt. Dennoch halten Politiker aller Couleur an den lügenhaften Slogans fest: "Landwirtschaft ist Natur- und Umweltschutz" und "Der Landwirt ist der beste Naturschützer". Besonders das leidige Kapitel "Feuchtgebiete" zeigt auf, daß das Naturschutzgesetz im Ernstfall nicht geeignet ist, Natur zu schützen.

5.2. Das Landesnaturschutzgesetz Baden-Württembergs

Für das Landesnaturschutzgesetzes Baden-Württemberg gilt Ähnliches. Es ist eine viel zu lasch formulierte Kann-Darf-Soll-Mag-Vorschrift, weit und gegensätzlich interpretierbar, leicht zu unterlaufen, mit so grobmaschigen Netzen, daß es ohnehin nur das "schützt", was augenblicklich außerhalb anderweitiger Interessenssphären liegt. Auch dieses Gesetz sieht Naturschutz einzig darin, "die freie und die besiedelte Landschaft als Lebensgrundlage und Erholungsraum des Menschen zu schützen, pflegen, gestalten und entwickeln" !

Immerhin dokumentiert § 6 dieses Gesetzes "Naturschutz als Aufgabe für Erziehung, Bildung und Forschung": "Die Ziele und Aufgaben des Naturschutzes... sollen (!) in den Lehr- und Bildungsplänen und bei den Lehr- und Lernmitteln berücksichtigt werden."

Eine Fülle neuer Pläne werden angeregt: Landschaftsrahmenprogramm - Landschaftsrahmenpläne - Landschaftspläne - Grünordnungspläne (§ 8; 1,2,9). Doch während man plant, schwindet die Natur weiter.

Abschnitt IV gliedert die geschützten Gebiete in Naturschutzgebiete (§ 21), Landschaftsschutzgebiete (§ 22), Naturparke (§ 23), Naturdenkmale (§ 24) und geschützte Grundbestände (§ 25). Aber nur § 21 (und in geringerem Maß § 24) schützen einigermaßen nachhaltig, wobei selbst hier wirtschaftliche Nutzung lediglich zuweilen "beschränkt werden kann".

Da ein Großteil der Naturdenkmale nicht flächenhafter Art sind ("Einzelbildungen der Natur" wie Felsen, Bäume, Höhlen, Wanderblicke, Gletscherspuren, Quellen, Wasserfälle, Gebüschgruppen) oder es sich lediglich um Kleinstflächen von wenigen Ar handelt, ist hier ein nachhaltiger Schutz allenfalls weniger standortgebundener Pflanzen und Kleintiere möglich, soweit dies überhaupt kontrolliert wird. Zwar ist die "Entfernung des Naturdenkmals und alle Handlungen, die zu einer Zerstörung, Veränderung oder Beeinträchtigung... führen können, verboten" (§24;6), doch hält sich kaum jemand daran. Die Bevölkerung ist über die Existenz dieser Gesetze sowie über die konkreten Schutzgebiete ihrer Region nicht oder nur äußerst unzureichend unterrichtet (dies gilt auch für die Behandlung des Themas in den Schulen), und oft sind nicht einmal die Kommunen informiert, welche Naturbildungen ihrer Markung derzeit und unter welcher Art von Schutz stehen; ähnliches gilt für die Besitzer und Pächter. Kontrollen durch die staatlichen Behörden gibt es nur ausnahmsweise; diese sind oftmals nicht einmal im Besitz von Listen und Karten neuesten Standes, in welche die Schutzgebiete eingetragen sind.

Wenn überhaupt eingegriffen wird, dann auf Anzeige privater Naturschützer oder des sogenannten "Naturschutzdienstes", dessen Ausweisinhaber lediglich berechtigt sind, die "Personalien der Personen festzustellen, die verdächtig sind, die Rechtsvorschriften verletzt zu haben". Gebrauchen Sie ihr "Recht" hin und wieder, so hindern die folgenden Unannehmlichkeiten, die bis zur Gegenpropaganda und Verhetzung gehen können, sie daran, das Wagnis des "Dienstes" weitere Male einzugehen.

Landschaftsschutzgebiete und Naturparke dienen dazu, "die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes zu gewährleisten" (Was ist das?), "die Nutzungsfähigkeit der Naturgüter zu erhalten oder zu verbessern" und "ihren besonderen Erholungswert für die Allgemeinheit zu erhalten, zu steigern (!) oder wiederherzustellen." (Was hat das mit Naturschutz zu tun?). "Geschützte Grünbestände" (hier wird erstmals ehrlich das Wort "Natur" vermieden) liegen innerhalb bebauter Ortsteile oder im Bauerwartungsland, in Randzonen von Wohn-, Gewerbe- und Verkehrsbereichen, oder es handelt sich um Schutzpflanzungen, die nur sehr bedingt "Natur" schützen können und sollen.

Verheerend wirkt sich auch Abschnitt VI "Erholung in Natur und Landschaft" aus, denn (vergl. § 37) "die freie Landschaft... kann von jedermann (und zu jeder Zeit) zum Zwecke der Erholung unentgeltlich betreten werden." (Einschränkungen gelten nur für landwirtschaftlich genutzte Gebiete während der "Nutzzeit"). Hierher gehört auch "das Skifahren, Schlittenfahren, das Spielen und ähnliche Betätigung in der freien Landschaft" (worauf sich ein Anti-Naturschützer berief, der mitten im Naturschutzgebiet mit seinem Sohn Fußball spielte und die Orchideen rasierte); man ist lediglich "verpflichtet, abgelegte Gegenstände und Abfälle wieder aufzunehmen und zu entfernen" (woran sich kaum jemand hält, was die vielen See-, Fluß-, Wald- und Landschafts- "Putztes", = Säuberungsaktionen freiwilliger Helfer, seit 1970 bestätigen können: so haben wir fast jedes Jahr mehrere Lastwagen von Müll und Unrat aus denselben Wäldern "geerntet"). Auch hat (vergl. § 43) "jedermann das Recht, sich wildwachsende Pflanzen, Beeren, Früchte oder Pilze - im ortsüblichen Umfang- (was ist das?) - anzueignen" etc. Zwar halten wir das Artenschutzprogramm (Abschnitt V) für inhaltlich befriedigend, doch hat es sich ebenfalls nicht in der Bevölkerung "durchsetzen" können, zumal bis heute die entsprechenden Schutzverordnungen fehlen (sie sollen 1981 erlassen werden).

Dieses Gesetz verstaubt in den Akten der "zuständigen Ämter" und ist somit kaum das Papier wert, auf dem es steht. Umfragen bei Schülern, Studenten, in Volks-

hochschulen, in Vereinen, bei Landwirten und beim "Mann auf der Straße" zeigen, daß knapp 60 % von der Existenz eines solchen Gesetzes wissen (wobei die meisten davon das alte Reichsnaturschutzgesetz meinen), und daß über Inhalt und Intentionen kaum etwas oder nur Allgemeinplätze bekannt sind.

6. ÖKOLOGIE UND UMWELTSCHUTZ

Obzwar der Schwerpunkt dieser Arbeit sich mit Naturschutz befaßt, ist er nicht vom Umweltschutz zu trennen (vergl. oben: Brennpunkte einer Ellipse). Der Begriff der "Ökologie" (Wissenschaft von den durch abiotische und biotische Fakten gegebenen, vielfältigen und rückgekoppelten Kausal-, Final- und Vernetzungsbeziehungen zwischen Organismen untereinander und zu ihrer Umwelt) wurde schon 1866 von Ernst Haeckel in die Biologie eingeführt; der Faktor "Umwelt" wurde dann 1933 von Jakob von Uexküll in die Verhaltensforschung eingebracht (8). Der etwa ab 1967 gebräuchliche und ab 1970 in aller Munde geführte "Umweltschutz" meint "Angewandte Autökologie des Menschen" (B. Grzimek). Der Umweltforschung als interdisziplinärer Wissenschaft und dem (vorzugsweise "technischen") Umweltschutz als einem "supranationalen politischen Anliegen" geht es - und hier wird wieder einmal ehrlich definiert - ausschließlich um die Gesundheitspolitik des Menschen selbst: Human- und Zivilisationsökologie.

Zu allen Zeiten stellten wenige einsichtige Menschen die ökologischen, langfristigen Ziele den kurzfristig ökonomischen voran und bemühten sich, unangenehme Nebenwirkungen ihres Tuns einzudämmen, zu egalisieren oder erst gar nicht aufkommen zu lassen. So wurden in Skandinavien eine Reihe regelrechter geordneter Mülldeponien aus einer Zeit vor 25 000 Jahren gefunden. Bis ins 19., ja 20. Jahrhundert hinein waren jedoch "Umweltprobleme" nur lokal oder höchstens regional dort entstanden, wo viele Menschen auf engem Raum ohne ausreichende medizinische Vorsorge und Betreuung beisammen wohnten, so in den Tälern des Nil, im Zweistromland, am Ganges, in den mittelalterlichen Städten Englands und Mitteleuropas etc. Beispiele unmißverständlicher Gesetzgebung zeigen die Verordnungen der Städte Wien (1560) und Berlin (1660), wonach Menschen, die erwischt wurden, wie sie heimlich ihren Müll wild abluden, "ergriffen und durch die Straßen gepeitscht" wurden. Heute gibt es für solche "Kavaliersdelikte" eher Sympathie und hin und wieder geringe Geldstrafen.

Allgemein traten Umweltprobleme erst im 19. Jahrhundert auf, als die Fortschritte der Medizin immer mehr Menschen das Leben bis in hohes Alter erhielten und die von J. v. Liebig begründete "Agrikultur-Chemie" (vgl. 9) diese Menschen auch zu ernähren vermochte, zumindest in den Überflußgebieten der Holarktis. So stieg die Erdbevölkerung von 1850 über 1930 bis 1975 von einer über zwei auf vier Milliarden und für das Jahr 2000 erwartet man zwischen 6 und 7,5 Milliarden Menschen. Man vergaß, daß diese nicht nur ihr Recht auf Nahrung (das sie in weiten Teilen der Welt schon jetzt nicht realisieren können) einfordern, sondern auf Kleidung, Wohnraum, Ausbildung und Beruf, Gesundheit, Freizeit und gesicherte Altersversorgung, etc. Je dichter die Bevölkerung pro Quadratkilometer, desto mehr häufen sich die Probleme: hatten wir 1935 auf dem Gebiet der Bundesrepublik 165 Ew/qkm, so waren es 1969 246, 1977 257, heute sind es etwa 265. Ein Vergleich der Landschaften der Zentralvo-gesen und des Mittleren Schwarzwaldes (wo die geologischen, klimatologischen, ve-gétationsökologischen Konditionen die gleichen sind) zeigt, daß der Faktor Be-völkerungsdichte nicht ernst genug genommen werden kann. Statt dessen sprechen führende Politiker noch immer: "Unser Land braucht Menschen" und erwecken zu-mindest für wichtige Ausgleichsregionen den Eindruck, diese seien "unterbesiedelt" und "strukturschwach".

Ab 1970 wurden folgende Problemkreise ausführlicher diskutiert:

Luft : CO₂, O₂, CO, SO₂, NO_x, Abgase aus Auto, Industrie, Heizung, Sprühgifte, Smog, Immissionsschutz etc.

Wasser : Trinkwasserversorgung, Kühl-, Gebrauchs- und Abwasser, Mineralöl, Be-lastung der Flüsse, Seen, Meere durch Abraumsalze, Eutrophierung etc., Aufwärmung

Boden : Zersiedelung, Sozialbrache, Biozide, Müll, Flurbereinigung, Futtermit-tel, Bodenverdichtung, Überdüngung, Komposte aus Klärschlamm, Massentier-haltung

Lärm : Arbeitsplatz, Wohn- und Schlafstätten.

Ab 1973 kam das (weltweite) Ressourcen-Problem dazu, ab 1974 das Energie-Pro-blem; die vorerst letzten Teufelskreise sind die chemische Großproduktion (Se-veso ist überall!) und die Frage der (friedlichen) Nutzung der Kernenergie und der Wiederaufbereitung.

Die Erkenntnis, daß alle unsere heutigen Ökosysteme durch den "Formwillen" des Menschen geprägt, verändert, belastet sind, daß sie aus "naturnahen" und nahezu

"geschlossenen" zu labilen, künstlichen, kranken Systemen wurden, ist noch rela-tiv jung und hat noch keine ehrlichen, ernsthaften Umkehrversuche des einzelnen Bürgers und des Politikers gezeitigt, allenfalls schöne Reden:

"Der naturwissenschaftlich-technische Fortschrittsglaube hat ganze Generationen blind gemacht für das, was die technischen Probleme um sie herum auslösten. Unser : ilisatorischer Wohlstand basiert auf dem Raubbau an den natürlichen Bestandteilen i menschlichem Umwelt, aber auch der menschlichen Gesundheit. Mit seinem kurzen konomischen Horizont hat der Mensch Umweltschädigungen ausgelöst, die jetzt auf ihn zurückschlagen"(10).

Ein Kapitel Schulbiologie möge die Lage verdeutlichen:

In einem Faß Süßmost leben wenige winzige Hefepilze. Sie gewinnen aus dem vorhan-denen Zucker mittels Gärung Energie, scheiden jedoch zugleich das Zellgift Alko-hol als Abfall in dasselbe Substrat aus, aus welchem sie den Zucker nehmen. Der Pro-zeß läuft zunächst langsam und harmlos, dann rascher, und je mehr Hefezellen es werden und umso aktiver sie sich verhalten, desto mehr steigt die Giftkonzentra-tion im Faß. Schließlich sterben die Hefepilze in ihrem eigenen Abfallgift ab.

Dieses Modell wird gewöhnlich als allzu fatalistisch bezeichnet. Laufen die Pro-zeesse im "Raumschiff" Erde nicht wesentlich komplexer ab und gilt in der Natur nicht das (neulich vom Menschen wiederentdeckte und technisch auswertbare) Prin-zip des Recycling?

Richtig; doch leider wurde dabei übersehen, daß die Organismen nur bis zu einer bestimmten Grenze belastbar sind und daß die Reduzenten und Destruenten, wie man die Bakterien, Pilze und sonstigen Kleinstlebewesen nennt, die immer größeren Ab-fallschübe und den immer giftigeren Müll, den der Mensch ihnen zumutet, nicht mehr verkraften. Die Systeme "kippen um".

Zwar wurden eine Reihe von Gesetzen erlassen (so 1968 das Altölgesetz, das Pflan-zenschutzgesetz, die Höchstmengen-Verordnung in der Landwirtschaft, so 1971 und 1976 das Benzin-Bleigesetz, 1974 und 1976 das Immissionsschutzgesetz, 1972 das Ab-fallbeseitigungsgesetz, 1975 das Waschmittelgesetz und das Bundeswaldgesetz, 1976 das Wassergesetz etc.), doch ist es trotz Presse, Fernsehen, einem hypertro-phierenden Büchermarkt, trotz Curricula, Petitionen, Aktionsgemeinschaften, Bür-gerinitiativen, Naturschutzvereinen und trotz der "grünen" Parteien nicht gelungen, eine greifbare Konzeption zu entwickeln, zu vertreten, durchzusetzen und im Be-wußtsein der Bevölkerung zu verankern. Eine starke Lobby der Wachstumsfanatiker und der internationalen Konzerne wird eine solche auch künftig schwerlich zulassen.

So bleiben gut gemeinte Einzelmaßnahmen und Verordnungen Flickwerk, ja sie dienen letztlich sogar einer gefährlichen Tendenz, nämlich der Phasenverschiebung der Untergangskurven von Natur einerseits und des Menschen auf der anderen Seite.

Medizin, Technik und Wissenschaft, Politik, ein ungeheures Angebot an "Kultur", Bildung, Freizeitbeschäftigung, "Erholung" und eine hochgezüchtete Infrastruktur und "Total-Versorgung" haben den Menschen zum kaum mehr denkenden Konsumenten umgeformt, haben ihm ein Korsett geschaffen, ohne das er nicht mehr leben kann und will, eine Brille verpaßt, die blind ist für alles, was sich außerhalb des menschlichen "Dunstkreises" (Goethe) tut und einen gläsernen Sarg übergestülpt, der ihn von aller anderen Kreatur abschneidet. Und sie haben ihm eine Begriffswelt und Sprache aufgepfropft, deren Worthülsen mit dem einst Gemeintem nichts mehr zu tun haben.

7. WAS IST NATUR?

Das beste Beispiel für das oben Gesagte ist der Begriff "Natur". Um die geradezu babylonische Begriffsverwirrung aufzuzeigen, verwende ich eine Geschichte, die Hubert Weinzierl 1980 erzählt (11):

Er hatte drei Besuchergruppen im "Naturpark Bayerischer Wald" zu Gast: den Leuten aus Tokio kam der Nationalpark unwahrscheinlich groß und dünnbesiedelt vor, und sie wunderten sich, wie es möglich sei, im hochindustrialisierten Mitteleuropa soviel "Natur" konservieren zu können. Die Delegation aus Brasilien schaute genauer hin, wagte aber keine Kritik, da sie "bald auch so weit" seien wie wir; die Australier aber fragten zynisch, wo denn hier eigentlich noch schützenswerte Natur sein solle.

W-S "Natur" ist, definiert jedoch die Bundesregierung 1978 allen Ignoranten zum Trotz unmißverständlich: "Das ist kein Traum: die 248 000 qkm der Bundesrepublik sind tatsächlich nur zu gut 1/10 bebaut und zu 9/10 Natur" (Wahlanzeige). Dies ist die neue Definition die zu gelten hat: Natur ist nichtbetonierte Gelände!

Weiter: "Die Bundesregierung arbeitet daran, seit vielen Jahren, nicht erst jetzt, daß Schäden in der Natur beseitigt werden, daß keine neuen Schäden entstehen, daß bedrohte Tiere und Pflanzen geschützt werden, nicht nur, weil sie das Auge erfreuen, sondern weil sie für den ganzen Naturhaushalt wichtig sind". Das "Umweltgutachten für die BRD", ebenfalls 1978, weiß es anders: "Der Landschaftsverbrauch durch Verkehr, Industrie, Siedlung und Freizeitnutzung wird unvermindert fortgesetzt".

Täglich werden allein in Baden Württemberg 21 ha Grund und Boden verbaut, zubetoniert. Schon 1960 hatte die "Grüne Charta der Mainau" erfolglos gemahnt: "Die gesunde Landschaft wird in alarmierendem Ausmaß verbraucht". In Baden-Württemberg haben seit diesem Datum die Verkehrsflächen um 27 %, die Gebäude und Hofflächen um 73 %, die sonstigen Siedlungsflächen um 76 % zugenommen. (Statistisch-prognostischer Jahresbericht 1978/79, statistisches Landesamt).

Für uns ist - war - Natur etwas anderes: nicht gepflegte und mehrfach wöchentlich geschorene Kurzgras-Rasenflächen, nicht kilometerlange Maisfelder, nicht verhunzte Fichtenmonokulturen und "flurbereinigte" Weinäcker, in denen man die auf der Aussterbeliste stehenden Tiere und Pflanzen und deren Nahrung systematisch zu Tode spritzt, sondern das waren einmal die undurchdringbaren Flußauenwälder, Röhrichzonen und Moore, die wir als "Ungezieferbrutstätte" entwässert und sterilisiert haben, als "Unland" kanalisiert, mit Straßen durchzogen und, am Reißbrett vorgezeichnet, in Produktions- und Wohnsilos verwandelt haben. Das waren die Felsheiden, Sanddünen und Schlickzonen, die wir verbaut, eingedämmt, abgegraben haben, und das waren die schier undurchdringbaren Buchen- und Tannenwälder, vor denen sich die Römer fürchteten und die noch Schiller in seinen "Räubern" schildert, die wir zersägt, gerodet, vernichtet und danach mit Kiefern- und Fichten-Stangenäckern neu bepflanzt haben, damit wir aus deren Papier täglich die Zeitung lesen können.

Selbst unsere geliebten Kohldistelwiesen, Orchideenstandorte und Wacholderheiden mit ihrer reichhaltigen Flora und Fauna sind als ehemals extensiv betriebene Wirtschaftsflächen des Menschen trotz ihrer so gerühmten Diversität und Singularität nichts als Gebilde aus zweiter und dritter Hand, anfällig und pflegebedürftig. "Natur" sind sie längst nicht mehr.

Wir haben heute drei Ökosystem-Komplexe, drei Landschaftsformen übriggelassen:

- a) Die Zivilisationslandschaft: urban-industrielles System. Hier dominiert der Mensch total. Kennzeichen sind gewerbliche und industrielle Produktion, Landverbrauch, Ressourcenverbrauch, "Erschließung" und eine kaum mehr steigerbare "Infrastruktur". Flächenmäßig nimmt dieser Typus etwa 13 % der bundesdeutschen Landschaft ein, wenn man von den teils verheerenden Rand- und Nebeneffekten auf die anderen Landschaftsformen absieht, die direkt oder über Luft und Wasser eingebracht werden.
- b) Die land- und forstwirtschaftliche Produktionslandschaft; agrarisches System. Nur wenige Flächen sind noch extensiv genutzt und dienen somit als "Natur aus zweiter Hand", dafür sind 57 % der Bundesrepublik landwirtschaftlich, 25 % forstwirtschaftlich intensiv, rationell, vollmechanisiert genutzt. Der Sprecher des

Bauernverbandes bemerkt dazu, daß der Schutz von Wildpflanzen und -tieren hier nicht gewährleistet werden kann und meint, das sei gut so. Und ein BASF-Werbeblatt (1980) stellt fest: "Auf modern bewirtschaftetem Ackerland und Grünland haben seltene Pflanzen- und Tierarten keinen Platz, sie müssen zurückgedrängt werden, damit die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen möglichst unbehindert wachsen können".

- c) Bleiben 5 % für "Erholungs- und Freizeitlandschaft" übrig: "Naturnahe" Ökosysteme, in denen eigengesetzliche Regelprozesse noch teils vorherrschen. Hierher gehören auch alle Naturschutzgebiete, von denen (nach Max Amberg, 1980) in jedem zweiten Freizeitaktivitäten und "Erholung" stattfinden, in jedem sechsten Boden- und Wasserverschmutzung, Trittbelastung, Unruhe, Pflanzenentnahme etc. zu nachhaltiger Störung führen. Etliche Naturschutzgebiete stehen nur noch der Statistik zuliebe auf dem Papier. Hier sollen also die Wildarten geschützt werden, die anderswo längst ausgestorben sind. Die "Roten Listen" geben ein beredtes Zeugnis (dazu auch 12), so sind 31 % der Blütenpflanzen in der Bundesrepublik akut oder potentiell gefährdet, in Verdichtungsräumen bis zu 70 % des Bestandes. In Baden-Württemberg zeigt sich die Situation 1979 so:

Lebewesen	Prozentzahl ausstorbender Arten
Blütenpflanzen total	32,8
Orchideen	90
Großpilze	30
Vögel	33
Großschmetterlinge	27
Fische	50

Besonders gefährdet sind

- Endemiten (Blütenpflanzen, Donaufische, Kleinschnecken)
- Artengruppen mit besonders hoher Sensibilität (Flechten 2 % ausgestorben, 50 % gefährdet; Tanne und deren Begleitpilze)
- Artengruppen, die arealökologisch am Rand ihrer Existenzbedingungen leben, wie Relikte früherer Epochen (Äskulapnatter, Sumpfschildkröte)
- Artengruppen, die ökologisch an spezifische Lebensräume (ökologische Nischen) angepaßt sind und mit deren Veränderung oder Vernichtung automatisch verschwinden (Flora und Fauna nährstoffarmer Gewässer, der Feuchtgebiete und Trockenmagerrasen: Orchideen, Enziane, Rohrdommel, Krebse, Schmetterlinge, Libellen,

Amphibien, Reptilien, Weißstorch etc.)

- Artengruppen, die sich am Ende langer Nahrungsketten befinden (Greifvögel, Eulen, Raubfische, Raubsäuger)
- Artengruppen, denen von Sammlern und 'Liebhabern' eifrig nachgestellt wird (Orchideen, Fledermäuse, Eulen, Falken etc.)
- Artengruppen, die an extensive Bewirtschaftungsformen früherer Jahrhunderte angepaßt waren (Ackerwildkräuter wie Strahldolde, Kornrade; diverse Amphibien)
- Artengruppen, die in eng verzahnten Lebensgemeinschaften existieren, so daß beim Ausfall eines Partners ganze Kettenreaktionen ausgelöst werden (Insekten-Blütenpflanzen, Beutetiere-Jäger; so bestimmte Orchideen, Schmetterlinge, Käfer, Pilze etc.)

Daraus ergibt sich, daß ein Schutzgebiet umso "wertvoller" erscheint, je mehr Vegetations- und Kleinbiotop-Einheiten es verzahnt: ein Mosaik aus strukturierten Kleinleberäumen ist meist artenreicher, wenn auch nicht immer "stabiler" als großräumige "Schlußgesellschaften", die Klimax. Damit kommt der Naturschützer jedoch selbst in Konflikt mit den Gesetzen der Natur, welche von Sukzession zu Sukzession die Klimax anstrebt, die aber die "Pflege" des Menschen verhindern will.

Ein Beispiel: Der Mensch will auf einer Wacholderheide ein schillerndes Mosaik aus Felsbändern, Trocken- und Halbtrockenrasengesellschaften, wärmeliebenden Säumen und Gebüschern sowie einen Eichen-Elsbeereentrauf erhalten, die Natur strebt jedoch auf den hochgeschlossenen Buchenwald zu. Um das Mosaik zu erhalten, mäht, brennt, gräbt der Mensch alle paar Jahre oder beschickt den Platz sporadisch mit Schafen, die den Wald kurz halten. Er konserviert so ökologische Nischen vieler Arten und zugleich eine "offene Landschaft", wohl wissend, daß dies im strengen Sinne nicht "Natur" ist. Aber was bleibt ihm anders übrig, will er auf 0,82 % der Bundesfläche retten, was zu retten ist? Er kann nicht anders: er macht die Naturschutzgebiete weitgehend zu "Gärten", zu "Freilichtmuseen", in der Hoffnung, die heutigen Rückzugsgebiete könnten morgen als Regenerationszellen für die Wiederbesiedlung einer an die Natur zurückgegebenen Landschaft dienen.

8. ETHIK

Kehren wir zu Ernst Rudorffs Aufsatz "Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur" zurück! Auf dem Höhepunkt seiner Darstellung, nachdem er falsches Denken und egoistisches Handeln genügend gegeißelt hat, stellt er die Frage, wie denn

"Natur" anders, richtiger zu betrachten und zu behandeln sei. Auf der Suche nach einer Antwort findet er Friedrich Schillers Prolog zu "Naive und Sentimentalische Dichtung", in welcher der Dichter fordert, daß "der Natur in Pflanzen, Mineralien, Thieren und Landschaften...., nicht weil sie unseren Sinnen wohlthut, auch nicht, weil sie unseren Verstand und Geschmack befriedigt, sondern bloß, weil sie Natur ist, Liebe und Achtung zu widmen" sei.

Hier ist zum erstenmal der absolute Verzicht auf jedes ökonomische Nützlichkeitsprinzip und auf jede anthropo- und egozentrische Kriteriensammlung ausgesprochen, ist der fundamental ethische Auftrag des Menschen postuliert, den der Mensch so gern und bewußt verdrängt oder in eine lächerliche Ecke zu stellen versucht, weil dieser "nicht in die Landschaft paßt" (gemeint ist die selbstgeschaffene Prothesen- und Korsettlandschaft des Zivilisationsmenschen).

Und so wagt es nicht einmal der Vorsitzende des BUND, Gerhard Thielcke, in seinen "Argumenten für den Naturschutz" (13), die moralische Verpflichtung des Menschen vornanzustellen, sondern versucht es zunächst mit anthropozentrischen Aussagen, man könne sich das Aussterben von Wildarten "nicht leisten", weil man ja nicht wisse, ob man diese nicht künftig zur Züchtung neuer Kulturrassen bräuchte, oder als wichtige Rohstofflieferanten für hochleistungsfähige Produktion oder als Wirkstoffhersteller gegen noch unbekannte Krankheiten oder als Garantie für künftige Stabilität unserer Kulturlandschaft. Ergebnis: "Naturschutz ist Menschenschutz"!

Und erst nachdem er sich so angeschlichen hat, fügt Thielcke noch hinzu, die Erhaltung unserer Mitbewesen sei "auch eine ethische Aufgabe", und nichts berechtige uns, Pflanzen und Tiere direkt oder indirekt auszurotten.

Sind wir schon so weit von der einfachen Wahrheit abgekommen, daß wir sie unseren lieben Mitbürgern auf Umwegen, methodisch vorsichtig aufgeköcht und garniert, schmackhaft machen müssen, wie es Thielcke tut oder - etwas anders - auch Günther Reichelt 1979 (14)? Fällt uns Meister Eckart nicht mehr ein, Franz von Assisi oder auch nur Albert Schweizers "Ehrfurcht vor dem Leben"?

Max Amberg untersucht alle genannten Gründe für Naturschutz und kommt zum Ergebnis, daß "alle nach dem Gusto des Menschen gewogenen Thesen nicht stechen", daß "wir uns ein Urteil über ersetzbare und unersetzliche Arten nicht anmaßen können" und daß, "da es die Neuauflage eines einmal ausgegangenen Postens im Versandhauskatalog der Natur nicht gibt", eben nur ein letzter, ethischer Grund übrig bleibt, den Wolfgang Schröder (15) so formuliert: "Die Existenz der Wildarten, ihr Vorhandensein als Ergebnis der Evolution auf dieser Erde ist der einzig wahre Grund für ihre Erhaltung".

Dieses Denken hat uns Horst Stern unvergeßlich vorexerziert: Am 18.1.1980 hatte die Universität Hohenheim zu einer Tagung über Umweltforschung mit dem Thema "Ökologische Probleme in Agrarlandschaften" eingeladen, auf welcher namhafte Wissenschaftler vortrugen. Weniger qualitativ glitt dann die Abschlußdiskussion dahin, in welcher sich auch "führende Vertreter aus Landwirtschaft und Politik" reden hören wollten. Sie eskalierte dann in der Auseinandersetzung über den "Wert der Segetalflora für die Diversität von Kulturlandschaften" anhand der eher naiv als provokatorisch gemeinten Frage des Diskussionsleiters, eines führenden Ökonomieprofessors, an die Referenten, wie weit Anhaltspunkte oder Forschungsergebnisse zur Frage vorlägen, wieviel Prozent aussterbender Wildarten wir uns "leisten" können. In die sichtliche Überforderung der Angesprochenen und die dumpfe Empörung der Zuhörer hinein meldete sich Horst Stern mit der Gegenfrage zu Wort, wieviel Prozent Krebskranker sich wohl unsere Gesellschaft "leisten" könne. Und auf die unwillige Reaktion des Ökonomen verdeutlichte Stern unter anhaltendem Beifall, daß beides keine Fragen der Wissenschaft oder der Statistik seien, sondern der Moral und daß beide Fragestellungen in höchstem Maße unmoralisch seien.

9. "NEANDERTALER-PHILOSOPHIE"

Im Epilog von "Silent Spring" (16) hat die leider früh verstorbene amerikanische Wissenschaftlerin Rachel Carsson ihre Studien in folgendem Bekenntnis zusammengefaßt:

"Die Herrschaft über die Natur ist ein Schlagwort, das man in anmaßendem Hochmut geprägt hat. Es stammt aus der Neandertalerzeit der Biologie und Philosophie, als man noch annahm, die Natur sei nur dazu da, dem Menschen zu dienen und ihm das Leben angenehm zu machen".

Die Natur ist für den Menschen da! Das ist des Pudels Kern. Denn in dieser geistigen Neandertalerzeit leben wir offenbar alle heute noch, und so hört man diesen unheilgeschwängerten Satz landauf, landab, gestern und heute von Politikern, Behördenvertretern, ordensgeschmückten Festrednern, in Ämtern, in der Schule, ja in der Kirche. Überall hämmern die Technokraten des Fortschritts und der Wachstumsideologie diese These in die Hirne der Menschen: alles was außer uns vegetiert, existiert, "da ist", hat einzig und allein uns, hat dem Menschen zu dienen. Berge, Täler, Flüsse, Seen, Erzgruben, Fluren, Wälder mit allem, das da krecht und fleucht ist uns untertan,

und selbst Mond und Sonne sind nichts anderes als "Beleuchtungskörper" und übrigens bald ersetzbar durch atomares Kunstlicht aus der Steckdose.

Diese "Neandertaler-Philosophie" hat als einer der ersten Carl Amery (17 und 18) sorgfältig analysiert und ihre Wurzeln zurückverfolgt:

"Der gegenwärtige Zustand wurde durch einen weltweiten Konsens herbeigeführt, durch die restlose Übernahme und Verinnerlichung einiger Leitvorstellungen der jüdisch-christlichen Tradition, die weit wirksamer in weltlichen Mächten geworden ist als etwa im verfaßten Christentum, so im Deutschen Industrie- und Handelstag, im Zentralkomitee der KPdSU, im Pentagon und in den Formationen der Technokratie".

Der Mensch glaube, die "Hinordnung der gesamten planetarischen Biosphäre auf ihn selbst, ungeachtet aller Verbrechen, die er gegen sich und seine Umwelt begehe, die Herausnahme des Menschen aus dem ökologischen Zusammenhang, dessen logische Risiken für ihn nicht gelten, was immer andere Arten überkommen mag, sei ursprünglich als Paradies angelegt und lediglich durch einen bedauerlichen Unfall, eben den "Sündenfall", vorübergehend gestört und müsse mit allen Mitteln wiedererlangt werden".

Amery hat damit nicht etwa einen "Rundumschlag" angesetzt (wie ihm einige vorwerfen), noch hat er die Kirche abqualifizieren wollen. Im Gegenteil: er spricht zwei potentielle Verbündete an, nämlich die "Gewerkschaftsgenossen" und die "christlichem Mitbrüder". Er zeigt beiden, daß die Gefahr im östlichen Staatskapitalismus gleichermaßen schwelt wie im westlichen Konzernkapitalismus, daß die Linie Feuerbach - Lenin - Breschnew das "Selbstmordprogramm" (19) des "Todeskandidat Erde" (20), dieselbe "Plünderung eines Planeten" (21), dieselbe Ausbeutung des Arsenal Schöpfung mit derselben Kaltblütigkeit, Kurzsichtigkeit und Arroganz vorantrieb wie die Epigonen des amerikanischen Präsidenten Thomas Jefferson, der im Lesesaal der Kongreßbücherei zu Washington den Balkentext anbringen ließ: "Wir behaupten, daß die Erde und ihre Fülle der gegenwärtigen Generation zur Nutznießung überantwortet ist".

Dieser dummen Arroganz des technisch überlegenen "Kulturmenschen" stellte der Indianerhäuptling Seattle 1854 die Botschaft des Wilden gegenüber:

"... Lehrt Eure Kinder, was wir unsere Kinder lehrten: Die Erde ist unsere Mutter. Was die Erde befällt, das befällt auch die Söhne der Erde. Wenn die Menschen auf die Erde spucken, bespeien sie sich selbst. Die Erde gehört nicht den Menschen, sondern der Mensch gehört der Erde! Alles ist miteinander verbunden wie das Blut, das eine Familie eint. Der Mensch schuf nicht das Gewebe des Lebens; er ist darin nur eine Faser. Was immer Ihr dem Gewebe antut, das tut Ihr Euch selber an..."

Dies ist die Demut, die der Atomwissenschaftler Max Thürkau (22) nach langen Studien wieder lernt, als er auf die wegwerfenden Bemerkungen seiner Kollegen, Wasser sei "eine Substanz wie jede andere auch" in Wolfgang von Goethes "Gesang der Geister über den Wassern" eine Antwort findet. Leidenschaftlich attackiert er die Formel, Leben, Biologie sei nichts anderes als die Summe aus Physik und Chemie: "Jede materialistische Betrachtungsweise führt in einen Zustand der Beziehungslosigkeit zur Schöpfung, die zur Zerstörung des Lebens beiträgt!... Nur wer in der Natur das Wirken eines gewaltigen Geistes, Gottes, sieht, wird sie lieben und nicht als Ausbeutungsobjekt der Technik betrachten..."

Im "Evangelium des vollkommenen Lebens" und in anderen Schriften, so "Neutestamentlichen Apokryphen" sind eine Reihe von Gleichnissen Jesu zu lesen, die in den offiziellen Evangelien fehlen oder nur verstümmelt wiedergegeben sind, weil sie - vor allem nach dem Konzil von Nicäa 325 - von "Correctores" gestrichen wurden. Sie widersprechen nicht nur jüdischem Empfinden, sondern dem Römischen Recht, wonach Pflanzen und Tiere nicht Lebewesen, sondern Sachen sind und damit beliebig zu verwenden. Dieses Römische Recht hat bekanntlich bei uns das Germanische Recht abgelöst. Hier eine Kostprobe aus dem "Evangelium des vollkommenen Lebens":

"Jesus zog gen Jerusalem und begegnete einem schwer mit Holz beladenen Kamel. Es konnte die Last nicht auf den Berg schleppen, und der Treiber schlug und mißhandelte es, konnte aber das Tier nicht von der Stelle bringen. Als Jesus das sah, sprach er zum Treiber: 'Warum schlägst du deinen Bruder?' - Der Mann antwortete: 'Ich wußte nicht, daß das mein Bruder ist. Ist es nicht ein Lasttier und dazu gemacht, mir zu dienen?' Jesus aber sprach: 'Hat nicht derselbe Gott aus dem gleichen Stoff dieses Tier und die Kinder, die dir dienen, geschaffen und habt ihr nicht denselben Atem beide von Gott empfangen?...'"

Solche Geschichten sind unbequem. Sie zwingen uns zu fragen: Wie steht es mit uns? Wie weit hat die "Neandertaler-Philosophie" in unser Denken und Handeln eingegriffen, wie weit steuert sie den heutigen, ach so "modernen", "freien", satten und doch so unersättlichen, völlig mobilen "mündigen" Bürger, der nur kurz aufhorcht, wenn ihm Ökologen sagen, daß Boden nicht nur ein berechenbares Gemenge aus Wasser, Luft und Erde sei, sondern ein komplexes lebendes Gebilde, das unterirdisch ebensoviel "Biomasse" (Bakterien, Schleimpilze, Pilze, tierische Ein- und Mehrzeller, Pflanzenwurzeln) ernährt wie über dem Boden (Großvieheinheiten, Mensch) und der für "unsere Brüder Wasser, Luft, Boden" mit all ihren Mikro- und Makroorganismen kein Verständnis aufbringt. Um kurzfristig eine einseitige Nahrungsmittel-Großproduktion zu erzwingen, kippen wir Tausende Tonnen von Herbiziden, Fungiziden, Insek-

tiziden, Pestiziden, von Kontakt-, Atem- und Fraßgiften von gefährlichen Kunstdünger-Konzentrationen in die Umwelt ab, zerstören Humus und Krume, belasten Luft und Wasser. Und um immer bequemere Straßen zu erhalten, damit wir unsere Kraftwagen und Maschinen immer schneller einsetzen und immer leichter und rascher den Ort wechseln können, zerschneiden wir immer mehr von dem "Kuchen", den wir "Natur" nennen. Wo soll denn Wild überhaupt noch Ruhe finden, wenn es sich nicht - ähnlich wie Amsel und Reh - "emanzipiert"? Wo soll es gebären, brüten, seine Jungen großziehen können, wo äsen, wenn "Furcht und Zittern (vor dem Menschen) es nicht mehr verlassen wird" (Genesis 8;9)?

10. DIE "KRANKHEIT ZUM TODE"

Wir stehen mit diesen Anklagen nicht allein. Seit Robert Jungk (23) füllen die kritischen Schriften, Rundfunksendungen, Fernsehreden unsere Bibliotheken und täglich berichtet die Presse von Umweltskandalen aus aller Welt, häufen sich die Analysen sowie Versuche zur Prophylaxe und Therapie. Niemand kann ihnen ausweichen. Niemand kann sagen, er wisse nichts davon. Wir sind gezwungen, endlich klar zu denken und uns den Fakten zu stellen. Denn nicht nur die Natur, sondern auch der Mensch, wir alle sind krank geworden! Erich Fromm formuliert es so (24): "Wir sind eine Gesellschaft notorisch unglücklicher Menschen, einsam, deprimiert, destruktiv, abhängig. Wir ersetzen die Harmonie mit Natur und mit Gott durch die Hast nach schalem Erfolg und lassen uns von den Priestern dieser kranken Gesellschaft, von den Managern der Werbung vermarkten". Und auch er führt Jesus an: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert und Schaden leidet?" und zeigt die alte Weisheit auf, daß die Versuchung Jesu ein Gleichnis dafür ist, daß materieller Konsum und daß Machtgier den Menschen von der Natur und von Gott, der diese bis in alle Fasern hinein durchstrahlt, gleichermaßen abschneiden. "Sünde" ist Absonderung, ist Trennung von Gott und Natur: sie ist eine Krankheit, die weniger verziehen, sondern geheilt werden muß.

Sie ist nicht irgendeine Krankheit, sondern die Krankheit zum Tode (wir gebrauchen hier die Kierkegaardsche Formel in erweitertem Sinne): der Mensch versucht nach und nach, Gewachsenes, Gezeugtes, Unteilbares durch Gemachtes, Konstruiertes, versucht Natürliches durch Künstliches zu ersetzen. Dies fängt ganz "harmlos" an.

Wir sind geneigt zu lächeln, wenn Ernst Rudorff gegen große künstliche Wasserfälle und gegen bengalische Beleuchtung von Gießbächen polemisiert. Das Lächeln vergeht, wenn er die Begradigung der Bäche als Barbarei bezeichnet, wenn er gegen "Verkoppelung" (sprich: Flurbereinigung) angeht, die "das bunte Land zu einem glatt geschorenen, regelmäßig gevierteilten Landkartenschema umarbeitet" und "jede vorspringende Waldspitze der bequemen geraden Linie zu Liebe rasiert", und "alle Hecken und einzelnen Bäume und Büsche, die ehemals auf den Feldmarken standen, der Axt zum Opfer fallen". Und wir staunen, daß er damals schon befürchtete, es könne eine Degeneration des Viehs eintreten, wenn es nicht mehr auf dem Land weiden dürfe, sondern das ganze Jahr im dumpfen Stall zu stehen habe. In unserem Aufsatz über "Landwirtschaft und Umweltschutz" (1979) haben wir zu diesen Problemen Stellung genommen: Kunstfutter, viele Arzneimittel, Hormone und Vitamine "ersetzen" in den Schweine-Mastanlagen, Rinderboxen und Hühner-KZ ein naturgemäßes Aufwachsen. Ob sich der Genuß so erzeugten Fleisches, der Milch nicht allmählich auch auf den menschlichen Organismus auswirken müsse, fragt Rudorff weiter. Und ob! Anlässlich einer Exkursion fragte eine Studentin den Alternativ-Landwirt Ernst Weichel, Heiningen, warum er denn noch immer von DDT rede, wo dies doch seit 1971 weitgehend verboten sei. Die Antwort: "Ich rate Ihnen nicht, Ihr Kind zu stillen; denn Sie haben in Ihrem Körper mit Sicherheit so viel DDT und andere Gifte gespeichert, daß Sie Ihr Kind über die Muttermilch schwer schädigen können". Haben wir die langen Abbauperioden und die gefährlichen Zwischenstufen, haben wir die Kumulationseffekte im tierischen und menschlichen Körper schon wieder verdrängt? Glauben wir, die negativen "Nebenwirkungen" unseres Tuns einfach vergessen zu können?

Es geht uns hier jedoch in erster Linie um die "geistige" Krankheit: Glauben wir, daß wir seit Jahrzehnten die Berge, Täler und Gefilde, die Wasserläufe, Heiden und Wälder mittels am Reißbrett gezogenen geometrischen Figuren zur durch Knopfdruck beliebig ein- und umstellbaren Ernährungs-, Erholungs- und Abfallverwertungsmechanik umgestalten können, ohne daß sich der Mensch nicht selbst anpaßt, wandelt, degradiert?

Der einstige stolze Prometheus ist seinem Produkt - erstmals - unterlegen: dem Fließband, der Maschine, dem Computer, und da er nicht mithalten kann, ordnet er sich einfach unter. So verwandelt sich die menschliche Gesellschaft klammheimlich selbst in eine "Megamaschine" (25), deren jederzeit austauschbare Ersatzteile, die Menschen, zu unkritischen, ohnmächtigen, passiven, konsumierenden, beliebig verschleißbaren, nummerierten Materialien werden, verwaltet von einem Heer von Bürokraten und Computern, die persönliche Verantwortung nicht kennen.

Eine solche "Nummer" bedarf weder der "Heimat" noch der "Natur", und so wundert es nicht, wenn beide Begriffe abgewirtschaftet sind. Gerhard Silberer hat gezeigt, warum in der Grundschule die Begriffe "Heimat" und "Heimatkunde" durch "Sache" und "Sachunterricht" ersetzt werden mußten und wie sich dies nun auswirkt (26): "Dieser Anspruch des Nicht-Persönlichen, dieses Konstruktive und alles organisch Gewachsene Negierende haftet nun aber dem Sachunterricht an". Und er stellt fest, daß dies "nicht mehr dem ursprünglichen Anliegen einer Grundschulpädagogik genügen kann". Um aus diesem Dilemma herauszukommen, bot sich zunächst der Begriff "Umwelt", bot sich "Umwelterziehung" an, doch blieb dieser Versuch schizophoren, da "Umwelt 1" der Heimatkunde alter Prägung und "Umwelt 2" technischen Aspekten des Umweltschutzes gewidmet war. So sucht Silberer nach dem "neuen Namen, den jene sich stellenden Aufgaben angemessen umschreibt, dem jungen Menschen die ihn umgebende Welt zu erschließen und zugleich Verhaltensweisen einzuüben, die ihn diese Welt heimisch werden lassen".

Da taucht das alte Wort, "heimisch", "Heimat" wieder auf. Will aber die falsch programmierte Maschine wieder seelisch gesunder Mensch werden, nützt "Sachlichkeit" und "Unterricht" allein nichts: Wir müssen wieder zu emotionalen Tiefenbindungen "ja" sagen lernen. Daß die modernen Pädagogen und Psychologen, daß Staat und Kirche diese banale Wahrheit verdrängt haben, war mehr als nur ein methodischer Fehler: es ist eine unverzeihliche Torheit!

Einer der ersten, die das Problem voll erkannten und sich daher positiv mit Carl Amery auseinandersetzten, war Heinz Grosch (27): "Das Sensorium für die geschöpfliche Solidarität von Menschen einerseits und Tieren, Pflanzen, Dingen andererseits ist nahezu total verkümmert." Wir müssen wieder vom Homo faber, der das Machbare um des Machens selbst willen macht zum reumütigen, bescheidenen Bewahrer dieses "Gartens Eden" zurückkehren!

Hier muß nun die eminent wichtige Aufgabe der Schule erwähnt werden, aller Schulen vom Kindergarten bis zur Universität, und nicht nur des Biologieunterrichts. Wenn es nicht gelingt, den jungen Menschen ein intimes, partnerschaftliches Verhältnis zu den belebten Dingen, zu Luft, Wasser, Boden, zu den Pflanzen und Tieren lohnenswert zu machen, eine emotionale Rückkoppelung zu erreichen, ein von ökologischen Motiven durchdrungenes Denken und Handeln, so wird alles Lehren theoretisch, rhetorisch und somit erfolglos bleiben. Wir müssen wieder lernen, "Baum" zu denken statt "Holz", "Tier" statt "Fleisch", "Heide" statt "Un- und Ödland", "Heimat" statt "Umgegend", "Leben" statt "Sache" und wir müssen wieder anfangen zu staunen, zu fragen, neu zu beobachten, statt vorgekaute und quantifizierte Curricula auswendig zu pauken.

11. APOKALYPSE

Ob dies noch möglich ist, haben wir nicht zu fragen, sondern mit dem Mut des Verzweifelten zu probieren. Es sieht böse aus mit der "Natur", aber nicht viel besser mit dem Menschen selbst. 1970, im Europäischen Naturschutzjahr, meinten wir, es sei "fünf Minuten vor Zwölf"! Die Zeitschrift des Deutschen Vogelschutzbundes (28) behauptet, es sei eindeutig "später als fünf vor Zwölf"!

Wie spät ist es aber wirklich? Für den Menschen selbst ist es immer noch "kurz vor" Zwölf, doch machen wir uns nichts vor: "Nur wer Pessimist genug ist, die ganze Größe der Gefahr zu erkennen, hat überhaupt die Möglichkeit, an Ihrer Abwendung mitzuwirken." (Wilhelm Röpke). Da wir aber unverbesserliche Optimisten sind, werden noch mehr Kraftwagen über die schon wieder zu engen und zu wenigen Straßen donnern, werden noch mehr Trassen in das wunde Land geätzt werden und wird noch viel mehr Gift zu Wasser, zu Land und Luft abgekippt werden.

Zwar wäre, quasi zu Torschlus, noch ein "Vergleich" mit der geschändeten Erde möglich, wenn nur der Mensch endlich einsehen würde, bereit wäre, sich zu ändern. Statt dessen halten wir "mündigen Bürger" es mit mit historisch überlieferten Floskeln: "Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Nur keine Aufregung!" Die furchterregenden Weltmodelle, die der Club of Rome im Auftrag des handfesten Industiremagnaten Aurelio Peccei 1973 unter dem Titel "Die Grenzen des Wachstums" (29) publiziert hat, haben wir als Übertrieben, einseitig, nicht abgesichert heruntergespült. Über "Seveso ist überall" haben wir uns hinweggelogen. Die Energiekrisen haben uns nicht zur Suche nach alternativen Energien, sondern nach mehr und größeren Kernkraftwerken angespornt. Harrisburg, die GAU-Diskussion, das Geschrei um Wühl, Brokdorf und Gundremmingen haben uns gelangweilt, die "Freie Republik Wendland" hat uns erheitert, die "Grünen" verpuffen an unserem Gähnen und verschleißen sich in Flügelkämpfen zu unserer Belustigung.

Wer wollte uns den verdienten Schlaf rauben? Schlafen wir also weiter "inmitten einer rundum tobenden Vernichtungsschlacht, einem permanenten letzten Weltkrieg, den der Mensch in Hoffart und blindwütigem Terror gegen die Schöpfung führt, in einem Bruderkrieg gegen alles Lebendige" (Hubert Weinzierl, 1978)!

Die Lage ist für die meisten von uns noch immer nicht ernst. Es sind schon so viele Propheten und Spinner gekommen und gegangen. Schlafen wir ruhig weiter!

Die Wahrheit aber ist: Die Zeit ist abgelaufen.

Für die Natur ist es bereits fünf Sekunden nach Zwölf.

Warten wir also auf den Glockenschlag, der dem Menschen gilt!

Carl Amery läßt Gott am Ende so sprechen:

"was rufst du um hilfe, törichter?"

du hast die zeichen deines sieges und die zeichen der vernichtung in die flanken der berge, in den schoß der erde, auf die linien des wassers geschrieben, und nun, da du mit deiner siegerfahne auf den leichen stehst, da du dich einsam fühlst, willst du von MIR die alten verheißungen einfordern?

du fragst: ist nicht alles auf meine freiheit, mein glück, meine befriedigung allein angelegt? - und ICH sage dir: glück für einen allein gibt es nicht. MEIN sohn hat dir ein beispiel gegeben, daß du tust, wie er getan: dienen deinen brüdern und schwestern sonne, mond, esel, schimpansen, ameisen, bäumen, regen und tau - und gedenk, daß du staub bist und zum staub zurückkehrst...."

Literaturzitate:

- 1 - Heydemann in: Kosmos 8/1980, S. 627, Stuttgart, 1980
- 2 - E. Rudorff in: Preussisches Jahrbuch, 45;3, S. 266, Berlin 1880
- 3 - H. Weinzierl: Große Wende im Naturschutz, München, Basel, Wien, 1970
- 4 - R. L. Heilbroner: An Inquiry into the Human Prospect, New York, 1974
- 5 - W. Erz: Katalog der Naturschutzgebiete in der Bundesrepublik Deutschland, Naturschutz aktuell 3, Bonn, 1979
- 6 - M. Amberg: Naturschutz - die große Lüge, Greven, 1980
- 7 - P. Brügge: Das vergiftete Paradies, Spiegel 32, Nr. 44, S. 86 - 108, Hamburg, 1978
- 8 - J. v. Uexküll: Streifzüge durch die Umwelt von Tieren und Menschen, 1933
- 9 - G. J. Krieglsteiner: Landwirtschaft und Umweltschutz, Ostalb-Einhorn 21, S. 21 - 38, Schwäbisch Gmünd, 1979
- 10 - J. Ertl in: Von der Bundesregierung nachgedruckte Reden des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Bonn, 1971
- 11 - H. Weinzierl: Umweltpolitik für die achtziger Jahre, Bund Naturschutz in Bayern e. V., München, 1980
- 12 - Fragen des Artenschutzes in Baden-Württemberg, Beihefte zu den Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg 11, Karlsruhe, 1978
- 13 - G. Thielke: BUND-Informationen 2, S. 4, Freiburg, 1978
- 14 - G. Reichelt: Wurzeln der Umweltkrise - Ethische Gesichtspunkte zum Umweltschutz, Veröffentlichungen der Aktionsgemeinschaft Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg e. V., Stuttgart, 1979

- 15 - W. Schröder: Fauna in geänderter Landschaft, Tutzing Studien 1, S. 19-35, München, 1978
- 16 - R. Carsson: Der stumme Frühling, München, 1968
- 17 - C. Amery: Das Ende der Vorsehung, Reinbeck, 1974
- 18 - C. Amery: Natur als Politik, Reinbeck, 1978
- 19 - G. R. Taylor: Selbstmordprogramm, Frankfurt, 1970
- 20 - E. E. Snyder: Todeskandidat Erde, München, 1971
- 21 - H. Gruhl: Ein Planet wird geplündert, Frankfurt, Zürich, 1975
- 22 - M. Thürkauf: Wissenschaft und moralische Verantwortung, Schaffhausen, 1977
- 23 - R. Jungk: Die Zukunft hat schon begonnen, 1954
- 24 - E. Fromm: Haben oder Sein, Stuttgart, Gütersloh, Wien, 1976
- 25 - L. Mumford: Mythos der Maschine, Kultur, Technik und Macht, Wien, 1974
- 26 - G. Silberer: Heimat - Sache - Umwelt, in: Umwelterziehung, Beiträge zur Didaktik, Baltmannsweiler, 1978
- 27 - H. Grosch: Umweltbewußtsein und Glaube, in : Umwelterziehung, Beiträge zur Didaktik, Baltmannsweiler, 1978
- 28 - Wir und die Vögel, Mai-Juni 1980 (3), S. 34, Kornwestheim, 1980
- 29 - Meadows, Zahn, Milling: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, New York, Reinbeck, 1973

Über den Verfasser dieser Schrift:

German J. Krieglsteiner, geb. am 8.9.1937, verheiratet, fünf Kinder, ist seit 1968 Dozent für Biologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule in Schwäbisch Gmünd; zuvor war er Lehrer an Grund-, Haupt- und Realschulen Württembergs. Er ist Mitglied, Beirat, Vorsitzender in naturforschenden und naturschützenden Gesellschaften, ebenso wie in Sport- und Musikvereinen. Seit 1978 leitet er den Bund für Umwelt- und Naturschutz in Ostwürttemberg und ist zugleich Sprecher des Arbeitskreises Naturschutz und somit regionaler Funktionsträger in beiden anerkannten Landesnaturschutzverbänden Baden-Württembergs.

Zahlreiche Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften wie in Kultur- und Heimatblättern und in der Presse zeugen von seiner Tiefen- und Breitenarbeit. Acht Jahre lang war er als Gemeinderat, fünf Jahre lang als Mitglied des Regionalverbandes Ostwürttemberg in politischen Gremien tätig. Sein Aufsatz "Fünf Sekunden nach Zwölf" vereint persönliche Erlebnisse, Anregungen, Studien, Erkenntnisse mit umfangreichen Erfahrungen aus seiner Tätigkeit an Schule, Volkshochschule, Hochschule und Öffentlichkeitsarbeit sowie ein gewaltiges Pensum an Literaturstudium: Philosophie, Wissenschaft, Kunst, Politik. Die hier aufgeführten Literaturzitate stellen lediglich einen kleinen Ausschnitt dessen dar, was er verarbeitet, strukturiert und in Vorlesungen, Reden, Aufrufen an die Öffentlichkeit weitergibt.

Als Mann theoretischer Analyse wie praktischer zäher Arbeit "vor Ort" ist er leidenschaftlicher Anwalt des Lebens, der Tiere und Pflanzen, zugleich pessimistischer Realist und Hoffender wider den Abgrund. Als unbequemer Mahner und Ankläger sagt und tut er, was er als richtig erkannt hat.

Wir wünschen Krieglsteiners Schrift "Fünf Sekunden nach Zwölf" weniger ein kurzes breites Echo als einen nachhaltigen Erfolg.

LITERATUREMPFEHLUNGEN

RETTET DIE VÖGEL, WIR BRAUCHEN SIE
Der aufklärende Bildband zur Aktion,
240 Seiten, 450 Farbbilder, DM 28.-

RETTET DEN WALD
Das umfassende Aufklärungswerk über
den Wald, 396 S., 380 Abb., DM 45.-

RETTET DIE WILDTIERE
Das engagierte Buch zum Naturschutz,
umfassend und fesselnd berichtet das
Autorenteam über die Gefährdung un-
serer Tierwelt und die Zerstörung
ihrer Lebensräume, 240 Seiten, 480
Farbbildungen, DM 36.-

NATURSCHUTZ - DIE GROSSE LÜGE
M. Amberg, wie grün sind unsere
Politiker? 189 S., DM 24.80

KEIN SCHÖNER LAND
Kritisch und fotografisch ein-
drucksvolles Portrait des "Stern"
über die BRD, 308S., DM 49.80

NATUR ALS AUFGABE
Ein gut gegliederter Leitfaden für
die Naturschutzpraxis in der Gemeinde
von H. Wildermuth, herausgegeben vom
Schweiz. Bund für Naturschutz, 298 S.,
65 Abb., 88 Fotos, geb., DM 36.- (39.-)

LEBEN AM WASSER
Eine sehr empfehlenswerte Einführung
in die Lebensgemeinschaften der Feucht-
gebiete, 200 farbige Fotos, 240 S.,
DM 28.40 (31.80)

GESCHÜTZTE PFLANZEN IN DER SCHWEIZ
von E. Landolt, mit über 150 hervorr.
farb. Pflanzenbildern, 212 S.,
DM 15.20 (21.80)

KOSTBARKEITEN UNSERER HEIMAT
Sehr schön gestaltetes Buch des Schweiz.
Bundes für Naturschutz mit 94 farbigen
Bildern bedrohter Tiere und Pflanzen,
123 Seiten, geb., DM 6.90 (7.80)

ÖKOLOGIE
Einführung in die Grundlagen der öko-
logie und die Einwirkung von Störfak-
toren mit vielen farbigen Bildern und
Grafiken; G. Reichelt und W. Schwoerbel,
64 Seiten, DM 10.90

ÖKOLOGIE EXEMPLARISCH: DER BODENSEE
von Günter Reichelt, 63 Seiten, zahlrei-
che farbige Bilder, Abbildungen, DM 10.90

**DIE GIFTBELASTUNG DER VOGELWELT IN
DEUTSCHLAND**
von Bernd Conrad, 68 Seiten, zahlreiche
Tab. u. Abb., DM 13.80

HILFE FÜR WASSERVÖGEL
von Gerhard Thielke, 68 Seiten, zahlr.
Fotos und Abb., DM 13.80

NATURSCHUTZGEBIET WOLLMATINGER RIED
von Rainer Ertel, 60 Seiten, zahlr.
Bilder, DM 6.-

DAS WASSERVOGELRESERVAT MÜNSTER
Ein neues Naturschutzkonzept setzt sich
durch; Norbert Jorek, 66 Seiten, zahl-
reiche Bilder, DM 9.80

ROTE LISTE
der gefährdeten Tiere und Pflanzen in
der Bundesrepublik, 67 Seiten, DM 6.80

VOGELSCHUTZJAHRBÜCHER
der deutschen Sektion des Internationalen
Rates für Vogelschutz, Berichtnr. 16, 17,
18, je etwa 142 Seiten, DM 13.- pro Band

REPTILIEN DER SCHWEIZ
58 Seiten, mit farbigen Fotos, DM 6.80

AMPHIBIEN DER SCHWEIZ
75 Seiten mit Farbfotos, eine Veröffent-
lichung des naturhistorischen Museums
Basel, DM 6.80

**TAGUNGSBERICHT "BUND-NATURSCHUTZKURS
GAIENHOFEN 1979"**
Kiesgruben als Lebensräume, Libellen,
Auer- und Birkhuhn, Pestizide, Lurch-
und Kleinfischtümpel, Altstadt Begrünung,
36 S., DM 3.-

**DER NAMU-REPORT: WEGE AUS DER WOHL-
STANDSFALLE**
Strategien gegen Arbeitslosigkeit und
Umweltkrise von Binswanger, Geissberger
und Ginsburg, 327 S., DM 28.-

**TÄTIGKEITSBERICHT DER ARBEITSGRUPPE NA-
TURSCHUTZ DES BUND FÜR 1977-1979**
Eine anregende Fundgrube für alle im
privaten Naturschutz Engagierten,
A4, 93 S., DM 6.-

**BERICHT DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
WANGEN IM ALLGÄU**
Gewässerschutz, Schmetterlinge,
Libellen, Bienen, Amphibien, Vögel...
Heft 2, 26 Bilder, 95 S., DM 6.-
Heft 1 ebenfalls DM 6.-

WOHNUNGSNOT - AUCH BEI GEFIEDERTEN
Eine praktische Anleitung zur Schaffung
von Nisthilfen für Vögel von Ernst
Zimmerli, Zahlreiche Bilder und Abb.,
36 S., DM 5.-

PRAKTISCHE VOGELKUNDE
von Berthold, Bezzel, Thielcke, Leit-
faden für Feldornithologen, 148 S.,
DM 29.80

KLEINOD EISVOGEL
Zahlreiche Fotos, 32 S., DM 7.80

**KATALOG DER NATURSCHUTZGEBIETE IN
DER BRD**
104 S., DM 6.80

DER LUCHS IN EUROPA
von A. Festetics, Verbreitung,
Wiedereinbürgerung, Räuber-Beute-
Beziehung, 248 S., DM 19.80

NATURSCHUTZ UND FLURBEREINIGUNG.
111 S., DM 9.80

LEBENSBIEDER AUS DER TIERWELT
von H. Arndt, Fuchs, Hase, Hauben-
taucher, Fischadler, Wildkaninchen,
Fasan, Elch, Singschwan, Reh, 68 S.,
DM 12.80

VOGELSCHUTZ IN EUROPA
Expertise im Auftrag der EG-Kommission
zur Situation der Vogelschutzes,
92 S., DM 15.80

**DIE FEUCHTGEBIETE INTERN, BEDEUTUNG
IN DER BRD**
17 Gebiete werden beschrieben, 102 S.,
DM 15.80

**BESTANDSENTWICKLUNG BEI BRUTVÖGELN
IN DER BRD**
128 S., DM 19.80

SCHICKSAL UND ZUKUNFT DER VÖGEL EUROPAS
Situationsbericht, an dem wir die wich-
tigsten Entwicklungen für die Zukunft
erkennen können, 72 S., DM 15.80

**DIE VÖGEL DER LÄNDER DER EUROPÄISCHEN
GEMEINSCHAFT**
Artenkatalog mit Angaben über Vorkommen
und gesetzlichen Schutzstatus, 194 S.,
DM 29.80

WELT DER TIERE VON A BIS Z
1600 Fachbegriffe werden erläutert, 88 S.,
DM 14.80

DIE NATUR BEI TAG UND NACHT
Lebensräume Wiese, Moor, Wald, Bergbach,
See, Küste sind hervorragend farbig
illustriert und beschrieben von R. Adams
108 S., DM 24.80

LIEFERBEDINGUNGEN:
Bestellung erfolgt durch Überweisung des
Betrages (plus Versandkostenanteil*)
unter Angabe des Titels und des Absenders
auf das B.U.N.D.-Konto 5660 bei der
Südwestbank Freiburg (BLZ 680 602 11).
Die Lieferung erfolgt ab DM 80.- Waren-
wert porto- und verpackungsfrei.

*Bei Kleinbestellungen werden folgende
Verpackungs- und Portokostenanteile in
Rechnung gestellt:
Bis DM 10.- Rechnungsbetrag DM 1.-,
von DM 10.- bis 80.- Rechnungsbetrag
DM 2.-

- Preisänderungen vorbehalten

- Die Preise in Klammern gelten für
Nichtmitglieder



BUND für Umwelt und Naturschutz Deutschland
Landesverband Baden-Württemberg e.V.

Seit 16 Jahren ist unser Verband für Natur- und Umweltschutz tätig, seit 1973 auf Landesebene.

Bei uns sind Hausfrauen, Bürgermeister, Arbeiter, Professoren, Lehrer, Studenten, Schüler, Rechtsanwälte und Angestellte Mitglieder.

Wir sind ein Bund der Fortschrittlichen

Der Bund für Umwelt und Naturschutz dient ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken.

Wir setzen uns dafür ein, daß die Gesetze unseres Landes gegen viele Widerstände in der täglichen Wirklichkeit auch durchgeführt werden!

- Damit der nicht wieder gutzumachende Ausverkauf der Landschaft (zur Bereicherung von Spekulanten und zum Schaden von uns allen) gestoppt wird!
- Damit reines Wasser, reine Luft wieder eine Selbstverständlichkeit werden!
- Damit eine weitere Ausrottung der Tier- und Pflanzenwelt verhindert wird.
- Damit Naturschönheiten und Erholungsmöglichkeiten erhalten und jedermann zugänglich bleiben.

Seit mehreren Jahren setzen wir uns für die Sonnenenergienutzung als besonders umweltfreundliche Energiequelle ein.

Aufwendungen für den Bund für Umwelt und Naturschutz Baden-Württemberg können Sie bei der Steuer absetzen.

Beitrittserklärung ausschneiden und einsenden an den Bund für Umwelt und Naturschutz Baden-Württemberg e.V., Kirchstr. 2, 7800 Freiburg



Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zu dem **Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V.** (Mitgliedschaft im Landesverband ist enthalten) zu folgendem Jahresbeitrag:

- | | |
|--|-----------|
| <input type="radio"/> Einzelmitglieder | DM 60,- |
| <input type="radio"/> Ehepaare | DM 80,- |
| <input type="radio"/> Fördernde Mitglieder | DM 120,- |
| <input type="radio"/> Mitglieder des Stifterkreises | DM 600,- |
| <input type="radio"/> Mitglieder auf Lebenszeit (einmalig) | DM 2000,- |
| <input type="radio"/> Rentner und Personen in der Berufsausbildung | DM 30,- |

Ich möchte nur Mitglied im **Landesverband Baden-Württemberg** des Bundes für Umwelt und Naturschutz werden und zahle folgenden Beitrag:

- | | |
|---|----------|
| <input type="radio"/> Einzelmitglieder | DM 30,- |
| <input type="radio"/> Ehepaare | DM 36,- |
| <input type="radio"/> Fördernde Mitglieder | DM 90,- |
| <input type="radio"/> Mitglieder des Stifterkreises | DM 500,- |
| <input type="radio"/> Rentner | DM 18,- |
| <input type="radio"/> Jugendbeitrag, Schüler | DM 12,- |

Ich bin damit einverstanden, daß mein Beitrag jährlich von meinem Konto Nr. _____

bei _____ in _____ Bankleitzahl _____
abgebucht wird. Diese Ermächtigung erlischt durch Widerruf oder mit meinem Austritt aus dem BUND

Vor- und Zuname _____ geb. am _____ Beruf _____

PLZ _____ Wohnort _____ Straße _____ Hausnummer _____

Bund für Umwelt- und Naturschutz e.V.
(BUND)
Regionalgeschäftsstelle Ostwürttemberg
Romangäßle 5 - 7070 Schwäbisch Gmünd
Telefon 071 71/619 19

ATOMKRAFT IM KRIEGSFALL
Unsere Atomkraftwerke im Wirkungsfeld der strategischen Planungen DM 6.-

BUND - information 1:
SONNENENERGIE-FIBEL 1. TEIL
(ausverk., überarbeitete Neuauflage in Vorbereitung 1981) etwa DM 5.-

1. Ergänzung zu BUND - information 1:
BAU EINES SONNENKOLLEKTORS IM WERKUNTERRICHT DM 1.50

2. Ergänzung zu BUND - information 1:
SPEICHERTECHNIK (in Vorbereitung) DM 2.-

BUND - information 2:
AKTIVER NATURSCHUTZ I DM 3.-

BUND - information 3:
STRATEGIEN GEGEN UMWELTZERSTÖRUNG UND ARBEITSLOSIGKEIT DM 3.-

BUND - information 4:
SOLARZELLEN-FIBEL: STROM VON DER SONNE
(3. überarb. Auflage, 1980) DM 5.-

BUND - information 5:
DAS SOZIALPRODUKT - FALSCHER MASSTAB UND FALSCHES ZIEL DM 3.-

BUND - information 6:
VERKEHRS-FIBEL
Strategien für eine umweltgerechte Verkehrspolitik DM 6.-

BUND - information 7:
SOLARES ENERGIEPROGRAMM F

BUND - information 8:
UMWELTCHEMIKALIEN-FIBEL

BUND - information 9:
AKTIVER NATURSCHUTZ II

weiter geplant:
- Wasserkleinkraftwerke
- Lärmschutz-Fibel
- Biogas-Fibel
- Der ökologische Land- und Ga

Bezug: B.U.N.D.-Verlag GmbH, Kirchstr

Lieferbedingungen s. S. 39